



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (Dez. 2018 New York)

1 2019

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



Foto: Albin Lohr-Jones

Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (Dez. 2018 New York)



Foto: Albin Lohr-Jones

SENDSCHREIBEN DER BISCHOFSSYNODE AN DEN KLERUS UND DIE HERDE DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

New-York, 8. Dezember 2018

„Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch“ (Joh 14,27).

Wir, die Bischöfe der Russischen Kirche im Ausland, die wir uns in erweiterter Zusammensetzung am Vorabend der Patronatsfeier der Synodalkirche zu Ehren der hl. Gottesmutterikone von Kursk versammelt haben, begrüßen guten Herzens den Klerus und unsere gottgeliebte Herde mit der Feierlichkeit allen russischen Auslands – dem Fest der Gottesmutterikone von der Wurzel von Kursk, der „Wegweiserin“ der russischen Zerstreuung.

Das 100-jährige Jubiläum der Gründung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die nach wie fort ihrer pastoralen Pflicht ihrer Herde gegenüber, die wie der Weizen Gottes über die gesamte Welt verstreut ist, nachkommt, rückt näher. Die Arbeit ihrer Konzile, die Sitzungen der Bischofssynode, wichtige öffentliche kirchliche Versammlungen finden in dieser Zeit unter der Obhut der Ikone der Gottesmutter statt. Diese wundertätige Ikone begleitete die russischen Flüchtlinge auf ihrer Flucht vor ihren grausamen Verfolgern, die nicht davor zurückschreckten, die Heiligtümer unseres Vaterlandes zu entweihen oder zu zerstören, und Erzhirten, Hirten und eine Vielzahl von Gläubigen umzubringen, zu denen auch die rechthabigen Zarenmartyrer zählen. Das 100-jährige Jubiläum ihres Märtyrertodes wurde in diesem denkwürdigen Jahr in allen Diözesen und Gemeinden unserer Kirche im Gebet begangen.

Zu unserer tiefen Trauer müssen wir feststellen, dass eine neue Bedrohung für die Kirche Christi aufgekomen ist, die verbunden ist mit den Ansprüchen der Hierarchie des Patriarchats von



Hilarion, Metropolit von Ostamerika und New-York, Ersthierarch der Russischen Auslandskirche.

Konstantinopel auf eine weltweite Jurisdiktion. Der Patriarch von Konstantinopel und seine Anhänger haben begonnen die in der Orthodoxen Kirche allgemeingültige Vorstellung seiner Position in den Be-

ziehungen mit anderen Lokalkirchen als „Erster unter Gleichen“ abzulehnen, und hierbei versuchen sie zu beweisen, dass seine Position als die eines „Ersten ohne Gleiche“ aufzufassen sei. Der Patriarch von Konstantinopel, der sich auf diese falsche und widerkanonische Vorstellung stützt, meint sich in die inneren Angelegenheiten einer jeden orthodoxen Lokalkirche einmischen zu können, und verstößt hierbei gegen das Prinzip der Katholizität, durch das sich die Kirche seit apostolischer Zeit hat leiten lassen. Die jetzigen Ansprüche des Patriarchats von Konstantinopel auf das Territorium der Ukrainischen Orthodoxen Kirche stellen leider nicht dessen ersten Verstoß gegen die Einheit und Katholizität¹ der Orthodoxen Kirche dar. Bereits im Jahr 1923 hatte das Patriarchat von Konstantinopel eigenmächtig die Einheit der Orthodoxen zerrissen durch die Einführung des sog. „neuen Kalenders“, der das gemeinschaftliche Gebet² und das liturgische Leben der Kirche zerschnitt.

Wegen des historischen Ursprunges der Russischen Auslandskirche aus der Obersten Kirchenverwaltung Südrusslands, wird in ihrer Mitte das Geschehen im ukrainischen Land besonders intensiv erlebt. An der Synode der künftigen Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die am 6/19 November 1920 an Bord des „Großfürsten Aleksej Michailovič“ tagte, nahmen der Metropolit von Kiew Antonij (Chrapovickij), der Metropolit von Odessa Platon (Roždestvenskij), der Erzbischof von Poltava Feofan (Bystrov) und der Bischof von Sevastopol' Veniamin (Fedčenkov) teil, die jeweils Bischofssitze auf dem Territorium der heutigen Ukrainischen Orthodoxen Kirche innehatten. Zudem war eine Reihe herausragender Hierarchen der Auslandskirche eng mit dem ukrainischen Land verbunden: der berühmte Vorsteher der Bruderschaft der Druckerei des hl. Hiob von Počaev, Erzbischof Vitalij (Maksimenko), sowie derjenige, welcher dessen missionarisches Wirken im Ausland fortsetzte: der gleichnamig seinem eigenen großen Vorfahren, dem Wundertäter von Černigov und Metropolit von Tobol'sk³ gleichnamige heilige Ioann (Maksimovič) der

im Gouvernement von Charkov geboren wurde und die Kadettenanstalt von Poltava sowie die Universität von Charkov absolvierte, ähnliches gilt für weitere bekannte Erzhirten.

In ernstlicher Sorge um das Schicksal der Ukrainischen Orthodoxen Kirche und ihres vielleidenden Volkes gedenken wir unwillkürlich der Worte des Apostels: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12, 26).

Die Bischofssynode verfolgt aufmerksam die traurigen Ereignisse, die mit den unrechtmäßigen Aktionen des Patriarchats von Konstantinopel in Verbindung stehen und welche mit der Hilfe der Mächtigen dieser Welt vollzogen werden. Sie sichert dem Seligsten Metropoliten von Kiew und der ganzen Ukraine Onufrij, den Erzhirten, Hirten und der Herde der Ukrainischen Orthodoxen Kirche ihre volle Unterstützung zu und bekundet ihr Einverständnis mit allen Entscheidungen ihrer Bischofssynode, die im November dieses Jahres stattgefunden hat. Innig beten wir vor der Ikone der hl. Gottesmutter von Kursk und stimmen brüderlich ein in das gemeinschaftliche Gebet der kanonischen Kirche des ukrainischen Landes, das emporsteigt in diesen Tagen für ihren Seligsten Vorsteher, der still den 28. Jahrestag seines bischöflichen Dienstes begeht. Wir wünschen ihm von Herzen eine kräftige Gesundheit, geistige Frische und den allmächtigen Beistand Gottes.

Die Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland sind über die erwähnten Ereignisse hinaus auch besorgt über den andauernden brudermörderische Krieg, der auf beiden Seiten des Konfliktes das Leben orthodoxer Christen fordert, der die Ukraine geteilt hat. Außerdem kommen die Kriegshandlungen in Syrien und anderen Teilen der Welt zu keinem Ende, während die Nachrichten überfüllt sind von Meldungen furchtbarer Naturkatastrophen, Brände, Orkane, Überschwemmungen und Erdbeben, die tausenden Menschen das Leben kosteten und den Verbliebenen das Dach über dem Kopf nahmen. Unser inständiges Gebet für die Verunglückten, die zu Schaden Gekommenen und ihre Verwandten gilt es nach Kräften mit Hilfeleistungen unseren Nächsten gegenüber zu vereinen.

Lasst uns dessen eingedenk sein, dass uns der Herr durch Sein Wort, wie wir uns dem uns umgebenden Unheil gegenüber zu verhalten haben, zurechtwies:

¹ Der Begriff „Sobornost“ – Katholizität und Konziliarität zugleich – bezeichnet die besondere geistliche Art der inneren Beziehungen und das allgemein anerkannte orthodoxe Grundprinzip der Gemeinschaftlichkeit innerhalb der Orthodoxie. – Red.

² Auch hier steht der Begriff „sobornaja molitva“: das konziliar-katholische Beten der Gemeinden. – Red.

³ Hl. Ioann Maksimovič, geboren 1651 in Nežin (heute Ukraine) ab 1697 Erzbischof von Černigov und Novgorod-

Severskij, später ab 1711 Metropolit von Tobolsk. – Red.

„Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht“
(Joh 14, 27).

Denn „Gott ist mit uns“! Wenn ein Mensch nicht nur an die Existenz Gottes glaubt, sondern auch der führenden Hand des Höchsten vertraut, wird er stets Ruhe finden.

An diesen Tagen, die uns zum Fest der Geburt Christi geleiten, rufen wir auf euch alle den Segen Gottes herab.

+ Ilarion,
Metropolit von Ostamerika und New-York,
Ersthierarch der Russischen Auslandskirche.

+ Mark,
Erzbischof von Berlin und Deutschland.

+ Kirill,
Erzbischof von San-Francisco und Westamerika,
Sekretär der Bischofssynode.

+ Gavriil,
Erzbischof von Montreal und Kanada.

+ Petr,
Erzbischof von Chicago und Mittelamerika.

+ Irinej,
Bischof von Richmond und Westeuropa.

+ Feodosij,
Bischof von Seattle,
Vikar der Diözese von Westamerika.

+ Georgij,
Bischof von Canberra,
Vikar der Diözese von Australien und Neuseeland

+ Nikolaj,
Bischof von Manhattan,
Stellvertreter des Sekretärs der Bischofssynode,
Vikar der Diözese von Ostamerika.

27. November/10. Dezember 2018
am Fest der Gottesmutterikone „des Zeichens“ von
Kursk „von der Wurzel“.

OFFENER BRIEF AN ALLE MITGLIEDER DER ORTHODOXEN BISCHOFSKONFERENZ IN DEUTSCHLAND (OBKD)

München 30. Januar / 12. Februar 2019

Fest der drei Heiligen Hierarchen:

*Johannes Chrysostomos, Gregorios Theologos u.
Basilios d. Gr.*

Eminenzen und Exzellenzen,

Schmerzenden Herzens möchte ich als Erzbischof der Russischen Orthodoxen Diözese von Berlin und Deutschland (ROKA) mit diesem Schreiben zur Klärung unserer Sichtweise und der Position unserer Diözese gegenüber den gegenwärtigen Entwicklungen innerhalb der Orthodoxie beitragen.

Die Anerkennung der neuen pseudo-kirchlichen Struktur in der Ukraine und die Erteilung eines Tomos der Autonomie an dieselbe durch

das Patriarchat von Konstantinopel sehen wir als einen Schritt an, der auf Jahre hinaus für sehr viel Verwirrung, Leid und Unstimmigkeiten führen wird.

Das offiziell verlautbarte Ziel des Patriarchats von Konstantinopel, eine kirchliche Einigung in der Ukraine herbei zu führen, ist nicht erreicht – vielmehr in noch weitere Ferne gerückt. Die genannten Schritte haben nicht nur den Graben zwischen den orthodoxen Gläubigen in der Ukraine vertieft und die Spaltung zementiert, sondern – wie sich nun herausstellt – innerhalb der gesamten Orthodoxen Kirche zu extremen Verwerfungen geführt. Die durch den einseitigen Schritt ausgelösten Beziehungsstörungen zwischen den Kirchen der Orthodoxen Kirchenfamilie sind gewaltig. Sie werden uns wohl noch lange begleiten.

Inzwischen wird die kirchliche Situation in der Ukraine immer alarmierender. Der kanonischen Ukrainischen Orthodoxen Kirche unter Führung ihres von allen orthodoxen Landeskirchen anerkannten Oberhauptes, des Seligsten Metropoliten von Kiew und der ganzen Ukraine, Onufrij, wird eine Namensänderung per Gesetz aufgezwungen. Ziel ist es, sämtliche Gemeinden zur Umregistrierung zu nötigen und alle Vereinbarungen und Verträge zwischen den staatlichen und kirchlichen Strukturen zu revidieren. (Man stelle sich vor, die deutsche Regierung würde verlangen, die Römisch-Katholische Kirche in Deutschland solle sich offiziell umbenennen, während der Name „Römisch-Katholische Kirche“ einer neuen, soeben ins Leben gerufenen Organisation verliehen würde). Weigert sich die Kirche jedoch, die Namensänderung durchzuführen – was logisch wäre, denn normalerweise geben sich Organisationen ja selbst den Namen und erhalten ihn nicht vom Staat – dann steht ihr mit unabsehbaren, gewiss äußerst negativen Konsequenzen der Verlust des Status einer juristischen Person ins Haus.

Gleichzeitig werden Bischöfe und Priester durch den Inlandsgeheimdienst (SBU) herbeizitiert und gedrängt, die kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche zu verlassen und sich der neuen Struktur anzuschließen. Klöster werden mit staatlichen Schikanen überzogen und mit Übereignung an Dritte bedroht. Das gilt nicht zuletzt für die beiden traditionellsten und weltbekannten Klöster: das Kiewer Höhlenkloster und das Kloster von Počaev (letzteres ist das Ursprungskloster für das unsrige in München). Der Übernahme sollen die neueingebrachten Gesetze (№ 5309 und № 4128) dienen. Hinzu kommt: die Klöster und Kirchen sind (aufgrund der Sowjetzeit) nach wie vor in der Hand des Staates und nicht Eigentum der Kirche. Jetzt will der Staat zu eigenen Zwecken über die „Nutzer“ bestimmen, ungeachtet der genuine Tradition. Frühzeitig beginnt in diesem Sinn eine Einschüchterungskampagne: Bereits am 29.11.2018 wurden die Gebäude durchsucht, die dem Leiter des Kiewer-Höhlenklosters, Metropolit Pavel, unterstehen. Am 05.12.2018 wurden die Diözesanbüros in Zhitomir, Korosten, Ovruch und Kiew entsprechend „besucht“. Kirchen werden von Radikalen gewaltsam besetzt. Ihre bisherigen Nutzer werden vertrieben und müssen die Gottesdienste in Privathäusern feiern. Wie ich in meiner Weihnachtsbotschaft unterstrich – diese Einschüchterungspolitik sollte wohl jeden Chris-

ten und jeden Menschen guten Willens wachrütteln.

Was die Gesamtorthodoxie betrifft, kann diesbezüglich der hier geschaffene Präzedenzfall schädlicher wohl kaum sein – es sei denn seine Zurückweisung seitens der Orthodoxen Kirchen schafft doch noch umgehend Klarheit. Der Anfang der 1990er Jahre zunächst laisierte und später sogar mit dem Anathema belegte, sich als „Patriarch“ bezeichnende Philaret (Denisenko) – dessen Verurteilung ja mehrfach vom Patriarchat Konstantinopel und persönlich vom Patriarchen Bartholomäus anerkannt und bestätigt wurde – wird knapp 30 Jahre später kurzerhand durch einen einseitigen, mit den anderen Landeskirchen nicht abgestimmten – Verwaltungsakt „wieder eingesetzt“ (zwar nicht als „Patriarch“, aber charakteristischerweise tritt Denisenko ja weiterhin zusammen mit Präsident Petro Poroschenko nur als „Patriarch“ öffentlich auf). Die sogenannte „Wiedereinsetzung“ hat Folgen: Sie dehnt sich aus auf alle unkanonischen Weihen von „Bischöfen“ und „Priestern“, die unter einem gesamtorthodox anerkannten Kirchenbann durchgeführt wurden. Und plötzlich werden ungültige Weihen gültig! Derartiges spricht jedweden gesunden Rechtsempfinden Hohn. Es bricht mit den von den Heiligen Vätern überlieferten Regeln, schlägt den konziliaren, auf gegenseitiger Anerkennung der jeweiligen Verwaltungsakte gründenden Gepflogenheiten der Orthodoxen Schwesterkirchen ins Gesicht. Und öffnet dem Chaos Tür und Tor. Desgleichen gilt für die Anerkennung von Makarij Maletič, der nie eine rechtmäßige Bischofsweihe erhalten hat, sondern mehr noch, sogar von dem damals noch rechtmäßigen Kiewer Metropoliten Philaret (Denisenko) 1989 Zelebrationsverbot erhielt, sich jedoch „verselbständigte“. Soll die Gesamtorthodoxie solche „Verselbständigungen“ und „Unabhängigkeiten“ hochachten, gar zur Norm erklären?

Und welcher politische Druck wird ausgeübt, um dennoch eine solche antikanonische, destruktive Anerkennung durchzusetzen? Hierzu erreichte uns diese Nachricht aus dem Georgischen Patriarchat: Der Leiter der Presseabteilung des Patriarchats, Erzpriester Andria Dschagmaidze charakterisierte es als „unakzeptabel“, dass auf die Orthodoxe Kirche Georgiens Druck von Seiten bestimmter inländischer Politiker und Nichtregierungsorganisationen ausgeübt wird, die neue Kirche der Ukraine anzuerkennen. „Auf unsere

Kirche und unseren Klerus wird ein anhaltender Druck ausgeübt, die Bildung der neuen Kirche in der Ukraine anzuerkennen.“ – sagte er, - „Wer dies aber nicht tut, wird sofort russophiler Tendenzen beschuldigt.“ (22.01.2019)

In dieser Weise wird also eine neue quasi-kirchliche Struktur in der Ukraine erstellt. Deren Verhältnis zum gegenwärtigen ukrainischen Staat kann bedauerlicherweise wohl kaum anders, denn als Servilismus bezeichnet werden. Ihrem „Oberhaupt“ wurde im Zuge dieses Vorgehens offiziell der altherwürdige Titel des „Seligsten Metropoliten von Kiew und der ganzen Ukraine“ verliehen. So als hätte sich der rechtmäßig so bezeichnete Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine, der Seligste Onufrij mit seinen 95 Bischöfen, 258 Klöstern (in denen 4501 Mönche und Nonnen leben) und über 12.000 Gemeinden mit ihren 11.421 Priestern und 988 Diakonen plötzlich in Luft aufgelöst, nicht nur als seien sie keine Ukrainer, sondern so als seien sie überhaupt nie existent gewesen. Dies kommt in unseren Augen einem unglaublichen Etikettenschwindel gleich. Ein Skandal ohnegleichen.

Erstaunlich ist, wie all dies in Europa – welches sich der Menschenrechtspolitik rühmt – ignoriert wird. Einmütigkeit im Tenor: „Es gab keine Ukrainische Kirche – jetzt endlich gibt es sie, und Moskau ist wütend!“ – Diese Verzerrung der Sachlage hat mit der Wahrheit nichts zu tun. Anzumerken wäre hierzulande: Warum hatte Europa seit 1945 keinen Krieg? Dank der Völkerverständigung. Keinesfalls wurde dies erreicht auf dem Wege einer Politik der Ausgrenzung und einer radikalen Völkertrennung wie sie in der Ukraine zur Zeit vorangetrieben, und in die jetzt auch noch die Kirche hineingezogen wird.

Selbstverständlich – und zu unserem größten Bedauern – schlagen diese Ereignisse auf das Leben der Orthodoxie in Deutschland voll durch. Es verbietet sich den Gemeinden der ROK-MP in Deutschland und der ROKA hierzulande als einem autonomen Teil der Russischen Kirche, die Augen zu verschließen und so zu agieren, als ob nichts geschähe. Ist etwa „business as usual“ unter diesen Umständen möglich?

Welche Position soll also die Kirche hier und heute einnehmen? Welche Zeichen sind zu setzen?

Die Gesamtheit der Orthodoxie in Deutschland, bislang repräsentiert durch die OBKD, ist ein teu-

res Gut, an dem wir viele Jahre zusammen mit allen unseren Orthodoxen Brüdern und Schwestern gearbeitet haben. Nach wie vor halten wir den Weg des Zusammenschlusses der Orthodoxie in der Diaspora für vielversprechend und auf manchen Gebieten als einzig gangbar. Unser gemeinsamer Auftritt gegenüber dem deutschen Staat und seinen globalen wie lokalen Strukturen ist unersetzlich. Das Erreichte wird unter der gegenwärtigen Entwicklung nur leiden (vgl. Erklärung unseres Diözesanrats vom 25.09.2018).

Doch widerspricht es der Aufrichtigkeit, wenn wir „gute Miene zu bösem Spiel machten“, so als ginge uns die zerstörerische Kirchenpolitik der heutigen Staatsmacht in der Ukraine und die unbrüderlichen Handlungen des Patriarchats von Konstantinopel, die das Vorgehen der heutigen ukrainischen Staatsmacht befeuern, nichts an.

Leider hat S. E. Metropolit Augustin in seiner Funktion als Mitglied der Hl. Synode des Patriarchats von Konstantinopel seine Unterschrift unter den unseligen „Tomos“ gesetzt und damit signalisiert, dass er diese negativen Entwicklungen zumindest in Kauf nimmt.

Schweren Herzens haben wir uns entschieden, die Mitarbeit der Vertreter unserer Diözese in allen Gremien, für die die OBKD federführend ist und in denen Geistliche den Vorsitz innehaben, die dem Patriarchat Konstantinopel unterstehen, bis auf weiteres ruhen zu lassen. Insbesondere werden vorerst keine Repräsentanten in die Theologische und die Bildungskommission mehr entsandt. Auch unsere Teilnahme an den Sitzungen der OBKD muss vorerst ausgesetzt werden.

Wir sind ebenfalls genötigt, darauf hinzuweisen, dass es unterschiedliche Auffassungen gibt zwischen dem Patriarchat von Konstantinopel einerseits, das seit 1922 der neuen Theorie anhängt, die gesamte orthodoxe Diaspora sei nur ihm untergeordnet (oder: alsbald unterzuordnen), und all den anderen orthodoxen Landeskirchen, die diesen Monopolanspruch niemals und nirgends anerkannt haben und auf der althergebrachten orthodoxen, dialogisch-konziliaren Struktur bestehen. Uns ist klar, dass anhand der politischen Ukraine-Krise dieser Widerspruch innerhalb der Orthodoxie, den wir als Russische Auslandskirche infolge der Revolution von 1917 ja bereits zuvor schon jahrzehntelang ertragen mussten, nun in einer neuen Form aufgebrochen ist. Für uns ist aber auch offensichtlich, dass die Kirche Christi

nicht für geopolitische Interessen instrumentalisiert werden darf, sondern aufgerufen ist, in der Krise einen offenen internen Dialog zu führen.

Wir sind der festen Überzeugung, dass der Informations- und Meinungsaustausch unter den in Deutschland wirkenden orthodoxen Hierarchen – bei aller Zurückhaltung – auch weiterhin notwendig ist. Wir schlagen daher vor, einen solchen Austausch bewusst in einer anderen Form einzurichten und zu pflegen – organisatorisch notwendigerweise in einem anderen Format als bisher, so lange, bis es zu einer Klärung der grundsätzlichen Fragen und Positionen im Aufbau der orthodoxen Diaspora kommt. Einen solchen zwar anscheinend unverbindlichen aber offenen und positiven Dialog hatte die Deutsche Diözese der ROKA in den Jahren 1993-1997 mit den Vertretern des Moskauer Patriarchats hierzulande initiiert. Ebendieser Ansatz der freien und

umfänglichen Diskussion führte letztlich, trotz aller Widerstände, zu der Unterzeichnung des «Aktes der kanonischen Gemeinschaft» (17.05.2007 in Moskau), die beispielhaft die wahre, konziliare Einheit der Orthodoxie aufzeigte. Um eine solche Ausgewogenheit — die zurzeit leider gestört ist — geht es uns auch heute. Möge ein ähnliches Vorgehen auch unter den hierzulande tätigen Hierarchen, Geistlichen und Gläubigen mit der Zeit gute Frucht bringen.

Mit dieser in unserem Herrn und Erlöser verwurzelten Hoffnung verbleiben wir in der Liebe Christi,

brüderlich Ihr

MARK,

Erzbischof von Berlin und Deutschland



2016 – Die OBKD beim Bundespräsidenten.



МИТРОПОЛИТ КИЇВСЬКИЙ І ВСІЄЇ УКРАЇНИ ОНУФРІЙ

24.12.2018, № 1717

Seiner Eminenz, Ilarion, dem Metropoliten von Ost-Amerika und New York, dem Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Eure Eminenz, lieber Vladyka,

Ich begrüße Sie und wünsche Ihnen Gesundheit und Gottes Hilfe bei Ihrem hohen und verantwortungsvollen Dienst!

Erlauben Sie mir, Ihnen und den Bischöfen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland von der Gesamtheit der Ukrainischen Orthodoxen Kirche unsere aufrichtige Anerkennung zum Ausdruck zu bringen und Ihnen zu danken für die Gebete und die Worte der Unterstützung, die im Schreiben des Bischofssynods an die Geistlichen und Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland vom 27. November/ 10. Dezember 2018 zum Ausdruck kamen. Dies brauchen wir heute so dringend. Die heilige kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche und das gottesfürchtige ukrainische Volk erleben eine der schwersten Phasen ihrer Geschichte. Aufgrund der nicht enden wollenden Kriegshandlungen im Osten der Ukraine, der drohenden Verabschiedung einer ganzen Reihe von antikirchlichen Gesetzen durch das Parlament und besonders durch die nicht-kanonische Einmischung des Patriarchats von Konstantinopel in unsere innerkirchlichen Angelegenheiten ist zu unserem großen Bedauern im religiösen Leben der Ukraine ein gewisses geistiges Chaos entstanden, in dem nicht nur die Gesetze der Religionsfreiheit verletzt, sondern auch die verfassungsrechtlichen Rechte unserer Gläubigen.

Ihre besondere Liebe in Christo und Ihr Mitgefühl wärmen unsere Herzen und bestärken uns im Glauben an Gottes Barmherzigkeit. Mit Dankbarkeit gegenüber dem Herrn erdulden wir alles, was Er uns zumutet. Der Herr lässt uns den Kelch des Kammers austrinken, und wir trinken ihn mit Demut und Dankbarkeit Gott gegenüber. Wir glauben, dass ungeachtet aller uns gesandten Prüfungen die Kirche Christi auf ewig unerschütterlich stehen wird und die Pforten der Hölle sie nicht überwäligen werden (Mt 16:18).

Von unserer Seite bekräftigen wir unsere aufrichtige brüderliche Liebe. Wir bitten Sie auch in Zukunft um Ihre inbrünstigen Gebete für die kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche und ihre treuen Gläubigen, für den ukrainischen Staat und ebenso für mehr Liebe in den Herzen der Ukrainer.

Möge das Haupt der Priesterschaft, unser Herr, Ihre geistigen und körperlichen Kräfte stärken, Ihnen Seine reichen und großzügigen Gnadengaben zuteil werden lassen für eine würdevolle Weihnachtsfastenzeit. Wir wünschen Ihnen, dass Sie die Geburt unseres Herrn Jesus Christus in Freude, Frieden und Liebe erleben.

Ich verbleibe in brüderlicher Liebe in Christo

Onufrij

Metropolit von Kiew und der ganzen Ukraine

Oberhaupt der Ukrainischen Orthodoxen Kirche

МИТРОПОЛИТ КИЕВСКИЙ И ВСЕЯ УКРАИНЫ,
ПРЕДСТОЯТЕЛЬ УКРАИНСКОЙ ПРАВОСЛАВНОЙ ЦЕРКВИ

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Zwei Kommentare zum Treffen der Chorsänger

Anna Volodina, Bremen:

Vom 1. bis 4. November 2018 fand das alljährliche orthodoxe Treffen für Chorleiter, Sänger, Leser und Altardiener statt. Die Kölner Gemeinde des hl. Großmartyrers Panteleimon hat wiederum alle gastfreundlich aufgenommen, die in die bewundernswerte Welt orthodoxer Gottesdienste eintauchen und für sich etwas Neues entdecken wollten. An allen vier Tagen des Treffens wurden Gottesdienste abgehalten, denen Erzbischof Agapit von Stuttgart vorstand – ihm gilt gesondert Dank dafür, dass er Zeit für dieses Treffen erübrigt hat, sowie für seine Geduld, Hilfe und bischöflichen Unterweisungen.

Die Organisatoren und Lehrer des Treffens machten die Teilnehmer mit den wichtigsten Aspekten des Gottesdienstes bekannt, mit seiner Struktur, der Geschichte seiner Formierung, zeigten die Bedeutung der Lektoren und Kirchensänger in der allgemeinen Fülle des kirchlichen Gottesdienstes auf und gaben praktische Ratschläge und Empfehlungen bezüglich des Lesens, Singens und Dirigierens. Natürlich ist es unmöglich, in vier Tagen vollständig den tiefsten Sinn all dessen aufzuzeigen, was in der Kirche bei jedem Gottesdienst vor sich geht. Doch das wichtigste ist, wie mir scheint, dass die Teilnehmer des Treffen für sich die Erkenntnis mitgenommen haben, dass beim Gottesdienst nichts zufällig geschieht: nicht zufällig wird das Licht ein- oder ausgeschaltet, nicht zufällig werden die Königspforten geöffnet oder geschlossen, nicht zufällig werden manche Worte gelesen, andere aber gesungen. Gerade diese Einsicht hilft uns, mit mehr Erkenntnis an den Gottesdiensten teilzunehmen. Diese Einsicht weckt in uns aber auch neue Fragen und mit ihnen den Wunsch, am nächsten Treffen wieder teilzunehmen.

Ich persönlich habe zum ersten Mal am Treffen der Chorsänger teilgenommen – und erfuhr mit Erstaunen, dass viele jedes Jahr hierher fahren und erst am Ende des Treffens habe ich verstanden, warum. Denn tatsächlich besteht das Ziel des Treffens nicht so sehr darin, eine bestimmte Menge an Kenntnissen und Fertigkeiten zu vermitteln, mit denen jeder Teilnehmer nach seiner Rückkehr in seine Gemeinde entsprechend als Leser, Sänger oder Chorleiter am Gottesdienst teilnehmen kann. Das Ziel besteht vielmehr darin, jenen Geist des gemeinsamen Gottesdienstes zu spüren, wenn eine Vielzahl unbekannter Menschen verschiedenen Alters und aus verschiedenen Berufen, die über verschiedene Kenntnisse und Fertigkeiten verfügen, sich treffen, um Gott zu dienen. Die Kirche ist ja kein Gebäude, sondern wird aus Menschen erbaut, die aufrichtig glauben und ihren Glauben auch bekennen in dem Wunsch, nach dem Maß ihrer Möglichkeiten und Talente dem Herrn zu dienen.

Vom professionellen Standpunkt her gesehen ist es keine leichte Aufgabe (wenn sie überhaupt zu bewältigen ist), innerhalb von ein paar Tagen vierzig Menschen mit unterschiedlichem Niveau musikalischer Vorbildung zu einem geordneten Chor zu vereinen und mit diesem Chor Gottesdienst nach bischöflicher Ordnung zu singen. Doch erstaunlicherweise gelingt dies bei dem Treffen, weil für orthodoxe Menschen dies nicht einfach irgendeine Aufgabe aus dem Bereich des Chorgesangs darstellt, sondern die Möglichkeit bietet, Nächstenliebe zu üben: vom einen etwas zu lernen, dem anderen zu helfen. So kann man spüren, dass ungeachtet dessen, dass unsere Gemeinden manchmal durch sehr große Entfernungen voneinander getrennt sind, uns alle der Wunsch vereint, Gott zu dienen – man kann sich als Teilchen der ganzen und lebendigen Kirche Christi fühlen.

Noch einmal möchte ich den Lehrern danken für die Mühe, die sie auf sich genommen haben, ihre Geduld und den unerschöpflichen Wunsch, ihr Wissen und ihre Erfahrung weiterzugeben, sowie den Organisatoren für die immer herzliche und gastfreundliche Aufnahme!

Anna Petrova, Aachen:

Als Anfängerin im Kirchenchor bin ich mit der Hoffnung zu diesem Treffen gefahren, mehr Übung im Kirchenchorgesang zu bekommen. Zu meinem Erstaunen und zu meiner großen Freude habe ich für mich aber wesentlich mehr als nur dieses mitgenommen. Es war sehr interessant (und – wie mir jetzt scheint – einfach notwendig), viel Neues über die Gottesdienste im Allgemeinen zu erfahren – nicht nur über ihre Bestandteile, sondern auch über den Sinn, den sie in sich tragen.

Ist euch schon einmal aufgefallen, dass beim Abendgottesdienst nur aus dem Alten Testament gelesen wird? Oder dass die verschiedenen Hirnen zu jeder Ode immer von ein- und demselben künden, sich aber trotzdem unterscheiden? Und woher stammen sie eigentlich? Und was geht überhaupt vor sich bei der Göttlichen Liturgie, wovon singen wir? – denn dort gibt es ja kein einziges zufälliges Wort. So fragen sich von Zeit zu Zeit wohl alle. Aber die Hast des Alltags, die ewige Zeitnot und die lange Reihe allwöchentlicher Gottesdienste «schleifen» unser Auge und unseren Verstand «ein»: zu viel macht man automatisch, ohne Nachdenken. Dabei ist es doch sehr wichtig, das „warum“ und „wozu“ zu verstehen. Wie wunderbar ist es da, dass es vier Tage im Jahr gibt, an denen man innehalten kann, aufmerksam sich in alles hinein vertiefen kann, Fragen stellen und Antworten erhalten kann. Selbst wenn es einem nicht gleich einfällt, was man fragen wollte, findet sich immer jemand, der genau diese Frage für einen stellt, denn wir sind ja so viele. Und

wie gut, dass mit jeder neuen Frage der Schleier des Geheimnishaften ein wenig gelüftet wird und sich neue Horizonte auftun: alles wird noch interessanter, noch wichtiger und zwingt zum Nachdenken, Nachforschen und tieferem Kennenlernen.

Das gleiche trifft auch auf die kirchenslawischen Texte zu. Bis jetzt noch staune ich, wie es unsere Lehrer geschafft haben, in so kurzer Zeit uns so viel mitzugeben: so viel Unverständliches zu erklären, so viel Neues zu erzählen und sogar mit jedem, der wollte, schwierige Stellen beim Lesen kirchenslawischer Texte durchzugehen. Die Krönung von allem waren natürlich die täglichen Bischofsgottesdienste – sie gaben die unschätzbare Erfahrung und Möglichkeit, sich als Teil der großen Kirchensängerkirche zu fühlen.

Vier Tage verfloßen so schnell, als ob es nur ein einziger gewesen wäre. Natürlich sind wir sehr müde geworden von der ständigen Anspannung unserer Köpfe und Stimmbänder, doch war das eher eine freudige Müdigkeit im Kreise Gleichgesinnter. Mir will scheinen, dass mein Wissen in diesen Tagen in geometrischer Folge gewachsen ist. Und dabei noch ein Wissen, das so leicht nicht ausfindig zu machen ist: es ist Gold wert.

Herzlich danken möchte ich Vladyka Agapit für seine Teilnahme und seine väterlichen Unterweisungen, der Kölner Gemeinde für die immer herzliche, gastfreundliche Aufnahme und das sehr köstliche Essen; darüber hinaus allen Teilnehmern – und natürlich den Organisatoren des Treffens Valery und Svetlana Kachliaev sowie Schwester Justina für die Mühen, die sie auf sich genommen haben, ihre Geduld, gutmütige Gestimmtheit und ihre ständige Bereitschaft zu helfen.

Behüte euch Gott!

RUSSLAND – MOSKAU

Am Mittwoch, 25. Oktober / 7. November flog Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland auf Einladung von Metropolit Hilarion von Volokolamsk, dem Leiter des kirchlichen Außenamtes des Moskauer Pa-

triarchats, nach Moskau. Im Gebäude des Außenamtes, das sich auf dem Areal des Danilov Klosters (Kloster des hl. Daniil von Moskau) befindet, erörterten die Hierarchen Fragen im Zusammenhang mit den bevorstehenden Gesprächen der beiden Kommissionen (des Moskauer Patriarchat und der ROKA), die unlängst zur Förderung der gegenseitigen Beziehungen der beiden Teile der Russischen Kirche gegründet wurden. Metr. Hilarion und Erzb. Mark kamen überein, das erste Arbeitstreffen der Kommissionen in der zweiten Dezemberhälfte anzusetzen und steckten den zukünftigen Arbeitsplan ab.

Am nächsten Morgen, am Fest des hl. Großmartyrers Demetrios von Thessaloniki, war Vladyka Mark beim Gottesdienst im Sretenskij Kloster zugegen und kommunizierte mit der ganzen Bruderschaft. Gegen Abend kehrte Erzb. Mark nach München zurück.

München

Am Freitag, 27. Oktober / 9. November nahm Erzb. Mark an der Vigil im Kloster des hl. Hiob von Počaev in München teil, trat zum Polyeleos heraus und beendete den Gottesdienst zum Altarfest mit der Großen Doxologie.

Am nächsten Morgen – Samstag, 28. Oktober / 10. November – stand Vladyka der Göttlichen Liturgie in nämlichem Kloster vor. Gemeinsam mit ihm zelebrierten die Brüder des Klosters und Protodiakon Varfolomey Bazanov. Bei der Liturgie weihte Vladyka Il'ja Šemjakin, einen Absolvent des Geistlichen-Seminar zur Hl. Dreieinigkeit in Jordanville mit Wohnort in Stockholm, zum Diakon. Die Predigt zum Fest hielt Erzbischof Agapit von Stuttgart.

Am Sonntag, 29. Oktober / 11. November, erhob Erzbischof Mark bei der Göttlichen Liturgie in der Kathedrale der Hll. Neumartyrer und Bekenner Russlands Diakon Il'ja Šemjakin in den Rang eines Priesters.

Anschließend zelebrierte V. Il'ja 40 Liturgien im Kloster des hl. Hiob von Počaev und reiste dann nach Schweden, wo er in der Kirche der hll. Kyrill und Method in der Stadt

Malmö tätig sein wird. Bislang zelebrierte in dieser Kirche zweimal monatlich (jeweils samstags) Erzpriester Sergij Plekhov aus Kopenhagen. Die Gemeinde der ROKA vor Ort nimmt die Gastfreundschaft der Serbischen Kirche in Anspruch, der auch die Kirche gehört. Nun beginnt voraussichtlich die Suche nach einem eigenen Raum, der es erlaubt, freier regelmäßige Gottesdienste an Sonn- und Festtagen abzuhalten und ein Gemeindeleben zu entfalten.

HEILIGES LAND

Am Montag, 30. Oktober / 12. November flog Erzbischof Mark in Begleitung von Hypodiakon Dragan Tešić zu einem Pastoralbesuch der Frauenklöster auf dem Ölberg und in Gethsemane ins Heilige Land. Vladyka hielt jeden Tag abwechselnd Gottesdienste in diesen beiden Klöstern und am Freitag stand er dem Gottesdienst in Bethanien vor, wo die Schwestern gemeinsam mit den Schülerinnen der Schule von Bethanien sangen.

Am Montag, 6./19. November wurde Erzbischof Mark vom Seligsten Patriarchen Theophilos von Jerusalem empfangen: Die Hierarchen tauschten ihre Meinungen über den gegenwärtigen Zustand der orthodoxen Welt aus, besprachen Fragen der kirchlichen Lage in der Ukraine und sprachen über die Beziehungen zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel und Moskau.

MÜNCHEN – WIEN

Wissenschaftliche Konferenzen

Nach München zurückgekehrt, besuchte Erzb. Mark am 9./22. November eine internationale Tagung, die vom Institut für Orthodoxe Theologie an der Universität München auf Initiative der Rumänischen Orthodoxen Kirche mit dem Thema «Orthodoxe Theologie im europäischen Kontext» organisiert wurde (22-23.11.2019). Die Tagung wurde von der Fakultät für orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München durchgeführt.

Am nächsten Tag reiste Vladyka Mark nach Wien, wo er an der Arbeit eines wissenschaftlichen Sym-

posiums zum Thema «Bildung – wessen Verantwortung?» teilnahm, das von der Georgischen Orthodoxen Kirche organisiert wurde. Vladyka hielt einen Vortrag «Vom Bild zur Bildung», der der Bildung und Erziehung im heutigen Europa gewidmet war. Vladyka unterzog die heutige Bildungspolitik in Westeuropa dabei scharfer Kritik, hob eine «Bewusstseinsspaltung» in der Gesellschaft und eine Zerstückelung des Bildungsprozesses hervor als Folge davon, dass sich die Gesellschaft von der Ganzheit des Evangeliums abgewendet hat. Er analysierte die Begriffe «Bildung», «Erziehung» und «Aufklärung» und verwies auf die Wurzeln echter Aufklärung in «Gerechtigkeit» und «Keuschheit». Nach den Worten von Vladyka Mark sind «Erziehung» und «Bildung» keine Utopie und kein weit entferntes Ideal (obwohl die Schule sich weit von diesen Idealen entfernt hat), sondern bedeuten Askese und Sieg über die Sünde, was die Kinder rege in sich aufnehmen, wenn sie echten Erziehern begegnen, und dann zu wahrhaft gebildeten, erzogenen und aufgeklärten Menschen werden.

Buchendorf Gemeinsame Sitzung der Diözesanräte

Am 16./29. November fand im Frauenkloster der hl. Märtyreronne Elisabeth in Buchendorf die erste gemeinsame Sitzung der Diözesanräte der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche und der Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats statt. Die Mitglieder der beiden Diözesanräte besprachen Fragen der Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens in Deutschland, tauschten Meinungen zu verschiedenen Fragen aus, die das Leben und die gegenseitigen Beziehungen zwischen den beiden Diözesen betreffen, planten gemeinsame Veranstaltungen für das Jahr 2019 und besprachen die gegenwärtige kirchliche Lage im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Ukraine. Zu dieser

letztgenannten Frage wurde folgende Erklärung verabschiedet:

Erklärung der Diözesanräte der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland

Die Diözesanräte der Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats und der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland haben in der gemeinsamen Sitzung vom 29. November 2018 beschlossen, die Entscheidung des Heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche vom 15. Oktober (Eintrag Nr. 71) zu unterstützen, in welchem konstatiert wird, dass die eucharistische Gemeinschaft mit dem Patriarchat von Konstantinopel angesichts dessen fortgesetzter antikanonischer Handlungen nicht weiterhin aufrecht erhalten werden kann.

Die entstandene Situation erfüllt die Herzen aller treuen Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche mit bitterer Trauer, unter ihnen auch der in Deutschland lebenden. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte fand die konziliare Einheit der Orthodoxie ihren sichtbaren Ausdruck im gemeinsamen Werk der in Bischofskonferenzen vereinten Hierarchen der verschiedenen Landeskirchen. Das Vorgehen des Patriarchats von Konstantinopel erschwert nicht nur die Fortsetzung der fruchtbringenden Zusammenarbeit, sondern stellt auch die Grundlagen der orthodoxen Konziliarität in Frage, speziell auch das Prinzip des Konsenses und der Gleichberechtigung in der orthodoxen Diaspora.

Die Bischöfe und die Geistlichkeit beider Diözesen bringen die allseitige Unterstützung des Seligsten Metropoliten von Kiew und der ganzen Ukraine Onufrij, des Episkopats, der Geistlichen, und aller Gläubigen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche zum Ausdruck und erheben ihre Gebete um deren Festigung im tapferen Eintreten für die Wahrheit und für die Einheit der Kirche in der Ukraine. Wir halten es für unbedingt nötig zu unterstreichen, dass die Ukrainische Orthodoxe Kirche auf allen Kerngebieten ihrer Tätigkeit bereits jetzt autonom und unabhän-

gig ist. Die demonstrative Missachtung dieser unbestreitbaren Tatsache durch das Patriarchat von Konstantinopel führt zu tragischen Folgen für das gesamte ukrainische Volk.

Gemeinsam mit der ganzen Fülle der Russischen Orthodoxen Kirche vertrauen wir auf die Barmherzigkeit Gottes und glauben fest, dass – ungeachtet der Arglist des Menschenfeindes – die Einheit der Kirche Christi unerschüttert bleiben wird. Wir halten es für zweckmäßig und notwendig, den Vorschlag des Heiligsten Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus' Kirill sowie der anderen Häupter und Hierarchen der Landeskirchen zur Einberufung einer Allorthodoxen Konsultation zu unterstützen, die Lösungen erarbeiten kann zur Überwindung der Krise in der Weltorthodoxie.

München, den 29. November 2018

München

Am 20. November / 3. Dezember wurde in der Münchner Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands am Abend der Gottesdienst zum Fest der Einführung der Allheiligen Gottesgebälerin in den Tempel gehalten. Traditionell stellten sich die Schülerinnen der kirchlichen Gemeindeschule der Kathedrale beim Morgengottesdienst während der Kathismenlesung auf dem Ambon auf. Als unter dem Gesang des Polyeleos die Festikone herausgetragen wurde, geleiteten die Mädchen die Ikone mit Kerzen von den Königspforten bis in die Mitte der Kirche. Direkt nach dem Chor der Geistlichkeit sang dann der Mädchenchor die Lobpreisung (Veličanie). Die Tradition der Teilnahme der Mädchen an diesem Fest wird auch in der Kirche der Gottesmutterikone «Aller Betrübten Freude» in Augsburg praktiziert. Auch dort empfangen die «kerzentragenden Mädchen» die Festikone zum Polyeleos. Es ist zu hoffen, dass diese schöne Tradition sich ausweiten und mit der Zeit von allen Gemeinden der Deutschen Diözese übernommen wird.

USA - NEW YORK

Sitzung der Synode

Am 22. November / 5. Dezember reiste Erzbischof Mark zur Sitzung der Bischofssynode der Russischen Auslandskirche. Da zu erwarten war, dass eine ganze Reihe wichtiger Fragen zur Besprechung anstand, versammelten sich in New York die Synodenmitglieder in erweiterter Besetzung: Metropolit Hilarion von Ostamerika und New York, die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Kyrill von San Francisco und Westamerika, Gabriel von Montréal und Kanada, Peter von Chicago und Mittelamerika; die Bischöfe Nicholas von Manhattan, Irinei von Richmond und Westeuropa, Theodosy von Seattle und George von Canberra. Einen wichtigen Platz in der Tagesordnung nahm die Frage nach der Stellungnahme der Russischen Auslandskirche zur unkanonischen Einmischung des Patriarchats von Konstantinopel in die Angelegenheiten der Russischen Orthodoxen Kirche in der Ukraine ein.

Außerdem wurden neue Kandidaturen für die Vervollständigung des Episkopats in der ROKA besprochen – die Mitglieder der Synode unterhielten sich mit den Kandidaten über ihre Tätigkeit und die bevorstehenden Aufgaben. Der Vorsteher des Hl.-Dreiheits-Klosters in Jordanville Archimandrit Luka (Murianka) wurde zum Bischof von Syrakus erwählt: seine Bischofsweihe wurde auf den Gedenktag der Heiligen Drei Hierarchen im Januar 2019 festgesetzt. Archimandrit Alexander Belya aus Florida wurde als Kandidat für den Episkopat erwogen, der später einmal zum Bischof geweiht werden könnte.

Dann hielt der synodale Kassenwart George Shatilov einen Vortrag über die synodale Kassenlage und möglicherweise einer Generalsanierung des Synodalgebäudes.

Am Samstag, 25. November / 8. Dezember fand die Abschlussitzung statt, bei der die Termine für die nächsten Treffen bestätigt wurden und das Synodalschreiben an das Kirchenvolk verabschiedet.

DEUTSCHLAND – FRANKFURT

Erzbischof Mark stand am Abend dem Gottesdienst in Frankfurt zum Festtag des hl. Nikolaus von Myra, des Wundertäters vor, wo das Patronatsfest begangen wurde. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten die Kleriker der Gemeinde – der mitrophore Erzpriester Dimitri Ignatiev als Vorsteher der Kirche, Priester Viktor Meshko und Diakon Georg Poloczec, sowie folgende Gäste: Erzpriester Konstantin Grinchuk aus Darmstadt, Priester Alexander Kalinski aus Wiesbaden und Protodiakon Varfolomey Bazanov aus München. Auch war in der Hl.-Nikolaus-Kirche Bischof Joanikije von Budimlja und Nikšić von der Serbischen Orthodoxen Kirche zugegen, der zum Polyteles heraustrat.

Am Morgen des Festtages selbst wurde Vladyka Mark feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche angekleidet. An diesem Tag zelebrierte Bischof Joanikije gemeinsam mit Erzbischof Mark. Den Bischöfen konzelebrierten außer den oben genannten Klerikern auch die Erzpriester Ioann Grintschuk aus Darmstadt und Boris Zdrobau aus Bad Ems sowie die Priester Viktor Zozulja aus Bad Nauheim und Alexej Lemmer aus Bad Kissingen. Nach der Liturgie mit Kreuzprozession überreichte Erzbischof Mark dem Vorsteher der Kirche Erzpriester Dimitri Ignatiev und dem Kirchenältesten Michael Gorachek die Jubiläumsmedaille «Zum Andenken an die Hundertjahrfeier der Wiedererrichtung des Patriarchats in der Russischen Orthodoxen Kirche».

RUSSLAND - MOSKAU

Sitzung der Kommissionen

Am selben Tag noch flog Erzbischof Mark von Frankfurt aus zur Sitzung der oben erwähnten Kommissionen der Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats nach Moskau. Die Kommissionen waren berufen, Wege der Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche zu besprechen. Außer Erzbischof Mark gehören der Kommission der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland noch

Bischof Irinei von Richmond und Westeuropa an sowie der Sekretär der Deutschen Diözese Erzpr. Nikolai Artemoff und der Sekretär der Synode der ROKA Erzpr. Serafim Gan.

Am 7./20. Dezember trafen sich die Mitglieder der Kommission der Auslandskirche im Gebäude des kirchlichen Außenamtes, das sich auf dem Areal des Danilov Klosters befindet, mit den Mitgliedern der Kommission des Moskauer Patriarchats, der Metropolit Hilarion von Volokolamsk, Erzbischof Antonij von Wien und Budapest, Bischof Ioann von Bogorodsk (jetzt Metropolit von Chersones [Korsun] und Westeuropa) und Erzpriester Nikolai Balashov angehören. Bei der ersten Sitzung wurde überwiegend über die pastorale Tätigkeit beider Diözesen in Deutschland gesprochen. Es wurde festgestellt, dass sich die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet erfolgreich entwickelt. Es gibt jedoch auch Probleme in den Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche: Meinungsverschiedenheiten in geistlichen Fragen, Besorgnis, ungenügendes Vertrauen der Priester zueinander. Die Kommissionen kamen überein, dass man diese Probleme weiter untersuchen muss, um Lösungen zu finden. Abends nahmen die Mitglieder der beiden Kommissionen gemeinsam das Abendessen im Gemeindesaal der Kirche zu Ehren der Gottesmutterikone «Aller Betrübten Freude» in der Großen Ordynka-Straße ein. Beim Essen tauschten sie ungezwungen ihre Meinungen zu einer Reihe kirchlicher Fragen aus.

Am Freitag, 8. / 21. Dezember versammelten sich die Kommissionen erneut, um Fragen des gegenseitigen Verständnisses sowie der Angleichung der Kalender und der gottesdienstlichen Texte zu besprechen.

DEUTSCHLAND – HAMBURG

Früh am Samstagmorgen, den 9./22. Dezember flog Erzbischof Mark von Moskau nach Hamburg. Dort empfing ihn Erzpriester Iosif Wowniuk, Vorsteher der Kirche zu Ehren des heiligen Prokopius von Ustjug und Lübeck. Am Abend stand Vladyka Mark der Vigil in der Prokopiusgemeinde vor. Dabei konzelebrierten

ihm die Gemeindeglieder – Erzpriester Iosif Wowniuk und Nikolai Wolper und Diakon Hermann Weinberger – sowie der aus München angereiste Diakon Michael Fastovskij.

Am Sonntag, den 10./23. Dezember vollzog Erzb. Mark die Göttliche Liturgie in derselben Kirche; zu dem Klerus, der dem Bischof am Vorabend konzelebriert hatte, kam an diesem Tag Erzpr. Oleg Nikiforov hinzu, der mir einer großen Zahl von Mitgliedern der Cloppenburg Gemeinde nach Hamburg gekommen war. Während der Liturgie wurde Diakon Hermann Weinberger von Vladyka Mark zum Priester geweiht. Zwei Tage später reiste Vater Hermann in das Kloster des hl. Hiob von Počaev in München, um den Priesterdienst zu erlernen. Zum Fest der Geburt Christi kehrte er nach Hamburg zurück und trat am folgenden Tag zu seinen Aufgaben als ständiger Priester der Prokopiusgemeinde in Lübeck an.

Orthodoxes Treffen

Vom 13./26. bis zum 15./28. Dezember 2018 fand in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands das alljährliche Orthodoxe Treffen statt. Traditionsgemäß begann das Treffen mit einem Bittgottesdienst, wonach sich das Oberhaupt der deutschen Diözese, Erzbischof Mark, mit einem Grußwort an die versammelten Zuhörer wandte. Den ersten Vortrag hielt der Erzpriester Nikolai Artemoff, der Titel lautete: „Woher kommen wir, und wohin gehen wir? Über das Paradies und die Hölle.“ Nach der Diskussion folgte der Abendgottesdienst. Der zweite Tag begann mit einer göttlichen Liturgie, welcher Erzbischof Mark vorstand. Nach dem Frühstück tauschte sich Erzbischof Mark mit den Teilnehmern des Treffens über sein Verständnis der heutigen kirchlichen Situation aus. Unter anderem kam auch seine Sicht der Situation der Orthodoxie in der Ukraine zur Sprache, die infolge der antikanonischen Handlungen des Patriarchats von Konstantinopel leidet.

Hauptthema des Seminars war die Familie. Erzpriester Nikolai Artemoff wies in seinem Vortrag „Die Begriffe ‚Geschlecht‘ und ‚Gender‘: der Diskurs in Deutschland“ auf die heutigen Besonderheiten der Kindererziehung und des Aufbaus der jungen Familien unter den Bedingungen der Gender-Propaganda in den Schulen.

Als Gäste des Seminars waren in diesem Jahr die Erzpriester Andrej Lorgus aus Moskau und Viacheslav Davidenko aus Toronto eingeladen. Vater Andrej Lorgus ist der Rektor des „Instituts für christliche Psychologie“, praktizierender Psychologe, Autor mehrerer Bücher über die Familie. Zunächst behandelte er das Thema „Vaterschaft und Sohnschaft, Erwerb der Mannhaftigkeit“. Nach einer sehr aktiven Diskussion teilte der Erzpriester Viacheslav Davidenko, der in der Diözese von Toronto die Jugendarbeit leitet, seine Ideen bezüglich der Gründung und der Festigung junger Familien mit.

Nach dem Mittagessen fand ein „Runder Tisch“ statt zum Thema Familienleben in den Gemeinden: „Mütter mit vielen Kindern in der Gemeinde: Herausforderungen und Perspektiven“. Am „Runden Tisch“ nahmen ausschließlich kinderreiche Mütter aus verschiedenen Gemeinden unserer Diözese teil. Der Diskussionsleiter – Diakon Varfolomey Bazanov – bat die Mütter, ihre Erfahrungen über die Gegenwart mit Kindern in der Gemeinde mitzuteilen. Die Mütter erzählten über die Situationen, die in der Gemeinde entstehen und sprachen auch über ihre Erwartungen die sie der Gemeinde gegenüber haben.

Einige Wochen vor der Durchführung des „Runden Tisches“ wurde in verschiedenen Gemeinden unserer Diözese eine Umfrage durchgeführt: Kinder in den Gemeinden wurden befragt, weshalb sie in die Kirche gehen, was für sie dort wichtig ist, und was sie anderen in erster Linie erzählen würden, wenn sie anderen über das Leben in der Kirche berichten müssten. Jetzt wurden die Mütter gefragt, wie sie das Leben der Familien in der Gemeinde sehen, und was zu tun wäre, damit die aufwachsenden Kinder die Kirche und die Lebensführung in ihr auch wei-

terhin wertschätzen. Danach hatten die Teilnehmerinnen des „Runden Tisches“ ebenso wie die Gäste die Möglichkeit, die gegebenen Antworten zu hören und zu kommentieren, sowie ihre eigenen Vorstellungen einzubringen.

Am Abend dieses Tages wurde eine feierliche Vigil gefeiert, da am nächsten Tag das Gedenken zweier Hieromärtyrer anstand: Eleutherios (2. Jh.) und Hilarion (20. Jh.). Erzbischof Mark leitete den Gottesdienst; beim Polyeleos wurden die Ikonen der Heiligen mit Teilen ihrer Reliquien in die Mitte der Kirche zur Verehrung hinausgetragen.

Der dritte Tag des Treffens begann ebenfalls mit einer Liturgie. Nach dem darauffolgenden Frühstück hielt Erzpriester Andrej Lorgus einen Vortrag zum Thema „Selbstverwirklichung-Selbstannahme-Wertschätzung des Menschen in der Familie“.

Zum Abschluss sprach Anastasia Limberger zum Thema „Das Fest der Geburt Christi in der Hymno- und Ikonographie“. Der reich gebildete Vortrag stimmte bereits auf das kommende Weihnachtsfest ein und zeigte den Zuhörern, wie die uns so vertraute traditionelle Ikone der Geburt Christi entstand, und wie ihr Entstehungsprozess sich mit der Geschichte der Entwicklung der Hymnen des Weihnachtsgottesdienstes verbindet.

München

Vom 13./26. bis 15./26. Dezember fand in der Münchner Kathedrale das Orthodoxe Treffen statt. An den vorangegangenen Tagen gab es in der bayerischen Provinz ein internationales Jugendtreffen. Über beide Veranstaltungen wird an anderer Stelle berichtet.

Am Silvesterabend, den 18./31. Dezember vollzog Erzbischof Mark in der Münchner Kathedrale in Konzelebration mit dem mitrophoren Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Thomas Diez, Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Michel Fastovskij den Bittgottesdienst zum Neuen Jahr. Am Ende des Gottesdienstes hielt Vladyka eine Predigt, in der er unter anderem seine

mit den Ereignissen des vergangenen Jahres verbundenen Gedanken, Gefühle und Erinnerungen mit den Kirchgängern teilte.

Die Gottesdienste am Vortag und eigentlichen Festtag der Geburt Christi hielt Erzbischof Mark ebenfalls in der Münchner Kathedrale.

An Heiligabend, dem 24. Dezember / 6. Januar, der dieses Jahr auf einen Sonntag fiel, konzelebrierten dem Erzbischof Erzpriester Nikolai Artemoff, die Priester Alexander Sobinin, Andrei Berezovskyi, Thomas Diez und Viktor Meshko, Protodiakon Varfolomey Bazanov, Diakone Michael Fastovskij und Viktor Sljusar. Zu diesem Gottesdienst hatten sich sehr viele Gläubige versammelt, und daher wurde die Kommunion aus fünf Kelchen verteilt.

Am 25. Dezember / 7. Januar fand in der Kathedralkirche ein feierlicher Weihnachtsgottesdienst statt. Der Göttlichen Liturgie stand wiederum Vladyka Mark vor in Konzelebration mit denselben Klerikern wie am Vortag mit Ausnahme von Priester Andrei, der im Norden Münchens in der Kirche des hl. Erzengels Michael zelebrierte.

Am 27. Dezember / 9. Januar hielt Protodiakon Varfolomey Bazanov im Kloster des hl. Hiob von Počaev einen Vortrag in deutscher Sprache über die Orthodoxie für Hörer der Münchner Volkshochschule. Vor dem Vortrag begrüßte Priestermonch Kornilij (Litvichenko) die Versammelten im Namen der Klosterbruderschaft und erzählte ihnen vom Klosterleben. Der Vortrag selbst fand in der Klosterbibliothek am Samowar statt: ein Tee für die Gäste war freundlicherweise von Mönch Meliton zubereitet worden.

Am 1./14. Januar, am Fest der Beschneidung des Herrn und des heiligen Basilius des Großen, stand den Gottesdiensten in der Kathedrale Priester Thomas Diez vor; Im Altar betete Erzpriester Nikolai Artemoff mit Erzpriester Georgij Kharlov, der gemeinsam mit Gläubigen aus Salzburg angereist war. Vladyka Mark zelebrierte an diesem Tag im Kloster des hl. Hiob von Počaev.

Cloppenburg

Nach dem Gottesdienst reiste Erzbischof Mark in Begleitung von Protodiakon Varfolomey Bazanov und Altardiener Pavle Tešić nach Cloppenburg in die Gemeinde des hl. Sraphim von Sarov. Bei der Vigil zum Patronatsfest konzelebrierten dem Erzbischof: Erzpriester Dimitri Isaev aus Bielefeld; Erzpriester Oleg Niki-forov, Vorsteher der Kirche zu Ehren des hl. Serafim von Sarov in Cloppenburg; Priester Arkadij Dubrovin aus Münster und Protodiakon Varfolomey Bazanov.

Am nächsten Morgen, am Dienstag, den 2./15. Januar, empfingen den Bischof dieselben Kleriker, zu denen Erzpriester Iosif Wowniuk aus Hamburg hinzugekommen war. Erzbischof Mark wurde in der Mitte der Kirche eingekleidet. Nach der Liturgie fand eine Kreuzprozession statt, nach deren Beendigung zunächst ein „Viele Jahre“ auf die vorstehenden Hierarchen unserer Kirche sowie auf die Gemeindevorsteher ausgerufen wurde; danach stimmte der Chor ein „Ewiges Gedenken“ für die entschlafenen Gemeindemitglieder an.

Bischöfliche Segensurkunden wurden überreicht an folgende besonders aktive Gemeindemitglieder: L.R. Lanert, N.V. Getz, E.F. Eichler, L.K. Betke sowie an den Vorsteher der Gemeinde selbst.

Der Vorsteher überreichte Vladyka als Geschenk von der Gemeinde einen neuen Bischofsstab. Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Gläubigen in einem Saal unweit der Kirche. Dort traten die Schüler der Sonntagsschule auf, und die Gemeindeschwesternschaft hatte ein festliches Mittagessen vorbereitet. Beim Essen sprach Vladyka mit den Versammelten über die Situation der Kirche in der Ukraine: über das unkanonische Eindringen des Patriarchats von Konstantinopel in die Angelegenheiten der Russischen Landeskirche, über die Ukrainische Orthodoxe Kirche und die Schaffung einer neuen schismatischen Jurisdiktion in der Ukraine. Weil der Flug abgesagt worden war, kehrten Erzbischof Mark und seine Begleiter mit dem Schnellzug nach München zurück.

Zarentage – Darmstadt

Im Zusammenhang mit der Ermordung der Zarenfamilie vor 100 Jahren fanden in Darmstadt vom Frühjahr bis zum Herbst 2018 mehrere Gedenkveranstaltungen statt. Dieses Programm „Zarentage 1918 -2018“ (www.Zarentage.de) galt mehreren Ereignissen:

- 100 Jahre der Ermordung der Neumärtyrer Russlands, der Mitglieder der Zarenfamilie und der Großfürsten-Familien

- 150 Jahre Geburtstag des Zaren Nikolaus II.

- 154 Jahre Geburtstag der Großfürstin Elisabeth

- 200 Jahre Geburtstag des Zaren Alexander II.

Am 5./18. Mai 2018 waren es 150 Jahre seit dem Geburtstag des Zaren Nikolaus II. Zu Ehren dieses Ereignisses wurden am 6./19. Mai Dank der Unterstützung des Oberhauptes des Hauses Hessen, des Landgrafen von Hessen Donatus, die Türen des bereits 1724 erbauten Parkkomplexes Wolfsgarten für orthodoxe Pilger geöffnet. Dort verbrachten die in Darmstadt geborenen und aufgewachsenen Prinzessinnen von Hessen, Alix und Ella – später die russische Zarin Alexandra und die Großfürstin Elisabeth – ihre Kindheit und Jugend. Später besuchten sie diesen Ort gemeinsam mit ihren Familien. Am 6./19. Mai kam eine große Gruppe von Pilgern aus München nach Darmstadt. Traditionsgemäß wurde in der kleinen Kirche des heiligen Bonifatius im Park Wolfsgarten der Akathist für die heiligen Zarenmartyrer gefeiert.

Am 24. Mai/6. Juni, am Geburtstag der Zarin Alexandra wurde ein Ausflug in das Staatsarchiv des Landes Hessen organisiert, bei dem Dokumente zu sehen waren, die von russischen Zaren unterzeichnet sind, Fotos der Zarenfamilie und Briefe der Großfürstin Elisabeth.

Vom 24. Mai/6. Juni bis zum 23. Juli/5. August gab es in Darmstadt eine Fotoausstellung „Alix und Ella“, die der Zarin Alexandra unter Großfürstin Elisabeth gewidmet war. Erz-

bischof Mark besuchte Darmstadt als die Ausstellung im Aufbau begriffen war und segnete die Organisatoren der Ausstellung am 20. Mai/2. Juni.

In der Ausstellung gab es seltene Fotos und Archivmaterial, die der Entfaltung des selbstlosen Charakters der Zarin Alexandra und der Großfürstin Elisabeth gewidmet waren. Die Materialien waren chronologisch angeordnet, und so konnten die Besucher Schritt für Schritt, von Foto zu Foto nachvollziehen wie allmählich die besten inneren Qualitäten dieser hervorragenden Frauen auf Blüten, sodass man deutlich sieht, wie das nachfolgende Verhalten dieser orthodoxen Heiligen Frauen durch die elterliche Erziehung der beiden hessischen Prinzessinnen bedingt waren.

Am 28. Mai/10. Juni fand ein Ausflug in den Darmstädter Park Rosenhöhe statt sowie den beiden Mausoleen, dem alten und dem neuen – im letzteren ruhen die Eltern von Alexandra und Elisabeth. Die Teilnehmer konnten die Mausoleen besuchen und auch die Geschichte des Großherzoglichen Hauses näher kennenlernen.

Am 5./18. Juli, dem Tag des Gedenkens der Heiligen Neumärtyrerin und Großfürstin Elisabeth fand ein Wohltätigkeitskonzert in der großen Kirche der Heiligen Elisabeth von Thüringen statt, zu Ehren deren Prinzessin Ella ihren Namen erhalten hatte. Elisabeth von Thüringen steht am Anfang des Geschlechtes der Herzöge von Hessen und ist weit bekannt für ihre Werke der Barmherzigkeit.

Das Programm „Zarentage 1918 – 2018“ endete mit den sogenannten „Elisabethen-Tagen“. Diese Feier am Tage der Geburt der Heiligen – 19. Oktober/1. November – hat jetzt schon Tradition. In der Russischen Auslandskirche wird an diesem Tage ebenfalls die Verherrlichung unter den Heiligen des gerechten Johannes von Kronstadt gefeiert, mit dem die heilige Märtyrerin Elisabeth persönlich bekannt war.

Zu den „Elisabethen-Tagen“ versammelte sich eine Vielzahl von Gästen aus Deutschland und Russland: Vertreter der Geistlichkeit und der

Stadtverwaltung von Darmstadt, von Kultur und Wissenschaft. An der göttliche Liturgie in der Kirche der Heiligen Apostelgleichen Maria Magdalena nahmen die Erzbischöfe von Berlin und Deutschland Mark und von Podolsk Tichon teil, sowie die Äbtissin Maria vom Hl.-Elisabeth-Kloster in Buchendorf und die Äbtissin des Klosters von Gethsemane in Jerusalem Elisabeth (in diesem Kloster ruhen die Reliquien der Heiligen Neumärtyrerin und Großfürstin Elisabeth).

Nach dem gemeinsamen Gebet nahmen die versammelten an der feierlichen Zeremonie des Gedenkens der Großfürstin Elisabeth Teil, bei der an der Wand des früheren Palastes von Prinz Karl (des Vaters des Großherzogs Ludwig IV. und des Großvaters der Prinzessin Ella), an dem Ort wo die künftige russische Großfürstin 1864 geboren wurde, eine Gedenktafel angebracht wurde.

Die Feier der Eröffnung der Gedenktafel begann der außerordentliche Bevollmächtigte Botschafter Russlands, Sergej Nečajev. Er vermerkte sowohl die ethisch-moralische Bedeutung des Erbes der Großfürstin Elisabeth und sprach seine Hochschätzung aus für die Werke derer, die ihr auf diesem Wege in der Kaiserlich-orthodoxen Palästina-Gesellschaft (IPPO) nachfolgen. Nach den Worten des Botschafters Nečajev: „Wenn jemand sein Land liebt, dann tut er alles dafür, dass in seinem Land und auch bei seinen Nachbarn der Friede herrscht“.

Der Oberbürgermeister von Darmstadt Johann Partsch nannte die Großfürstin Elisabeth in seiner Rede „eine große Tochter dieser Stadt“ und unterstrich, dass an ihrem Gedenktag es wichtig sei an die Bindungen von Deutschland und Russland zu erinnern.

„An der Eröffnung der Gedenktafel nehme ich im Gedenken an Ella als einer Vertreterin des Hauses Hessen teil,“ – sagte der Landgraf von Hessen Donatus.

Sergej Stepašin, der Vorsitzende der Kaiserlich-orthodoxen Palästina-Gesellschaft (IPPO) stellte fest: „Die Länder und Menschen, die ihre Geschichte nicht kennen, haben keine

Zukunft“. Er nannte die Großfürstin Elisabeth „einen Menschen des Friedens“, und fügte hinzu: „genau das fehlt uns heute so sehr“.

Am Ende der Feier sprach die Vorsitzende der Auskunfts- und Beratungsstelle der Deutschen Rentenversicherung Hessen, Birgit Büttner, da die hessische Rentenversicherung jetzt im Palast des Prinzen Karl ansässig ist.

Die Ehre der Eröffnung der Gedenktafel wurde dem Oberbürgermeister Darmstadt Johann Partsch und dem Vorsitzenden der Kaiserlich-orthodoxen Palästina-Gesellschaft (IPPO), Sergej Stepašin, überlassen.

Weitere Feierlichkeiten fanden im Gebäude des Staatsarchivs von Hessen statt. Das Grußwort sprach der Leiter der Vertretung der Kaiserlich-orthodoxen Palästina-Gesellschaft in Hessen, Denis Sudobin, dann wandte sich wiederum Sergej Stepašin an die Zuhörer. Der Generalkonsul des Russischen Föderation, Alexander Bulaj (Frankfurt am Main), zeigte die Bedeutung dieses Ereignisses für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Russland und Deutschland auf, und unterstrich, dass die Eröffnung der Gedenktafel ein Zeugnis für die freundschaftlichen kulturellen, geistigen und menschlichen Beziehungen zwischen den Völkern Russlands und Deutschlands ist, sowie für die Bewahrung der historischen Erinnerung. Der Botschafter von Russland und Deutschland Sergej Nečajev bemerkte, dass das lichttragende Bild der Neumärtyrerin und Großfürstin Elisabeth auch heute beispielhaft ist, indem es Völker und Religionen verschiedener Länder eint.

Der Erzbischof von Berlin und Deutschland, S. E. Mark, wandte sich diesem Bild näher zu und sagte: „als die heilige Neumärtyrerin Elisabeth nach Russland kam, brachte sie Sanftmut und Demut mit sich – das, was der Herr lehrte. Alles, was sie in ihrem Leben tat, wurde durch das Evangelium bestimmt, welches sie in ihrem Herzen trug. Sie erlebte das Evangelium nicht als seien es Worte, sondern als ein Faktum, als Realität. Alles was sie in Russland geschaffen hat, war eine harmonische Folge ihrer Weltauffassung, ihrer Bezie-

hung zu Gott. Die Großfürstin Elisabeth nutzte ihre hohe gesellschaftliche Position niemals aus: wenn sie Widerstand gegen ihre Pläne sah, verzichtete sie auf diese Pläne, um den Konflikt zu vermeiden. Aber dort, wo es nötig war, zeigte sie eine stille Beharrlichkeit. Nach den Worten eines ihrer Zeitgenossen, „war ihr Schweigen die deutlichste Aussage“. An diesem Schweigen erkannten die übrigen, dass sie unrecht haben, dass sie einen falschen Weg gewählt haben. Die Großfürstin Elisabeth trat nicht offen zur Verteidigung der Zarenfamilie, ihrer Verwandten auf, sondern sagte, dass das, was mit ihnen geschieht, zu ihrer Demut beiträgt. Sie betrachtete also diese Ereignisse nicht im weltlichen Sinn, sondern in der christlichen Perspektive. Wie wir heute gesehen haben, – bemerkte Erzbischof Mark, – verbindet die heilige Neumärtyrerin Elisabeth unsere zwei Länder in einer ganz besonderen Weise. Es ist traurig, dass wir in einer Zeit leben, da diese Beziehungen sehr angespannt sind. Sie sah die Dinge anders, und ihr Testament lautet anders. Ich denke, dass wir, die wir hier versammelt sind, uns diesem vorübergehenden Einfluss der Politik nicht beugen dürfen. Wir sind berufen, darüber zu stehen, uns um den geistlichen Inhalt des Evangeliums zu kümmern, der sie selbst beflügelte und diejenigen beseelt, die ihr nachfolgen und ihr Gedenken ehren“.

Abschluss der Veranstaltungen war ein Konzert im Festsaal des Staatsarchivs. Der Chor der Darmstädter Gemeinde sang Kompositionen von S. Rachmaninow, P. Turtshchaninow, I. Denisowa, N. Kedrow, N. Kalugina sowie das Lied von I. Boldyschewa – „Großfürstin Mutter...“. Neben dem Gesang erklangen auch Instrumentalwerke für Klavier und Geige.

Die „Zarentage 1918 – 2018“ in Darmstadt wurden organisiert von der Hessischen Vertretung der Kaiserlich-orthodoxen Palästina-Gesellschaft, dem Elisabeth und Alexandra Förder- und Kulturverein in Darmstadt, sowie der örtlichen Gemeinde der hl. apostelgleichen Maria Magdalena mit der finanziellen Hilfe seitens der Merck'schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

MOSKAU

Die Jugend: Freiheit und Verantwortung

Am 28. Januar 2019 fand in Moskau im Saal der Kirchlichen Versammlungen der Christus-Erlöser-Kathedrale im Rahmen der Weihnachtlichen Bildungslesungen eine internationale Konferenz statt zum Thema «Perspektiven und Möglichkeiten der Entwicklung der 'Gesamtkirchlichen Orthodoxen Jugendbewegung'». Thema der diesjährigen Lesungen war: „Die Jugend: Freiheit und Verantwortung“. Die Diözese von Berlin und Deutschland der ROKA wurde von den beiden aktiven Teilnehmerinnen der Jugendbewegung Kateryna Khorsun (München) und Veronika Rotter (Stuttgart) vertreten.

Erzpriester Kirill Sladkov, als provisorischer Vorsitzender der Synodalabteilung für Jugendarbeit der Russischen Orthodoxen Kirche, eröffnete die Konferenz. In seinem Vortrag unterstrich der Priester die Wichtigkeit, die Vereinigung der Diözesanjugend, einzelner orthodoxer Jugendclubs, lokaler und regionaler orthodoxer Bewegungen fortzusetzen: «Die orthodoxe Jugend mit dem ganzen Spektrum ihrer Arbeit – sei dies die Ausrichtung auf Sport oder Theater, Bildung oder den Freiwilligendienst – soll ein einziges Ganzes werden» sagte Vater Kirill unter anderem.

Als Hauptaufgaben für das laufende Jahr nannte er die Erarbeitung von Methodik und Dokumenten für die Arbeit mit Jugendlichen sowie die Integration einiger Jugendprogramme, die man mit jenen für Heranwachsende synchronisieren kann.

Auch steht die Entwicklung funktionierender Systeme der gegenseitigen Hilfe unter den Vereinen selbst an. Hierbei sollen auch die Koordinationszentren der Synodalen Jugendabteilung in den Föderationskreisen und die großen Diözesen einbezogen werden.

«Die 'Gesamtkirchliche Orthodoxe Jugendbewegung' soll unsere große Familie werden, ein nicht wegzudenkender Teil unseres Lebens – nicht nur eine der üblichen Organi-

sationen. Wollen wir uns auf die Liebe und Sorge füreinander stützen» sagte Erzpr. Kirill zum Schluss.

Mit einem Grußwort, verschiedenen Problemlösungen und Perspektiven der Jugendbewegung wandten sich auch die Leiter der Jugendvereine aus verschiedenen Ländern – einschließlich Deutschland – an die Zuhörerschaft.

Nach der Konferenz folgte die Sektion «Organisierung der Jugendarbeit in den Selbstverwaltenden Kirchen, den Exarchaten, Metropolitankreisen und Auslandsdiözesen», die ebenfalls Erzpr. Kirill Sladkov leitete.

Der stellvertretende Vorsitzende der Synodalabteilung für Jugendarbeit der ROKA Erzpr. Andrei Sommer wurde Mitvorsitzender.

Kateryna Khorsun als Verantwortliche für die Jugendarbeit in der Diözese von Berlin und Deutschland der ROKA und Veronika Rotter als Vertreterin der Stuttgarter Gemeinde hielten einen Vortrag mit dem Thema «Typische Jugendprojekte in Deutschland».

Ebenso wurde von den Mitarbeiterinnen des «Zentrums für ökologische Lösungen» aus Minsk (Republik Weißrussland) Bericht erstattet über «Multimediales Storytelling als effektives Instrument zur Einbindung der Zuhörerschaft».

Der Sekretär der Jugendabteilung der Diözese von Vilnius und Litauen David Zaicev widmete seinen Vortrag dem Thema «Freiwilligendienst als Form der Arbeit mit unkirchlicher Jugend».

Außerdem wurden Gespräche mit der Jugend aus Kasachstan geführt.

Nach Abschluss der Sektion erwartete alle eine Exkursion durch die Moskauer Vertretung des Klosters von Kruticy, wo man sich bei ungezwungenem Gespräch kennenlernen und Freundschaften schließen konnte. Dabei wurde auch über mögliche gemeinsame Projekte mit der Jugend aus anderen Diözesen gesprochen. ■

Erzbischof Antonij von Genf und Westeuropa (1910-1993)

KLARSTELLUNG

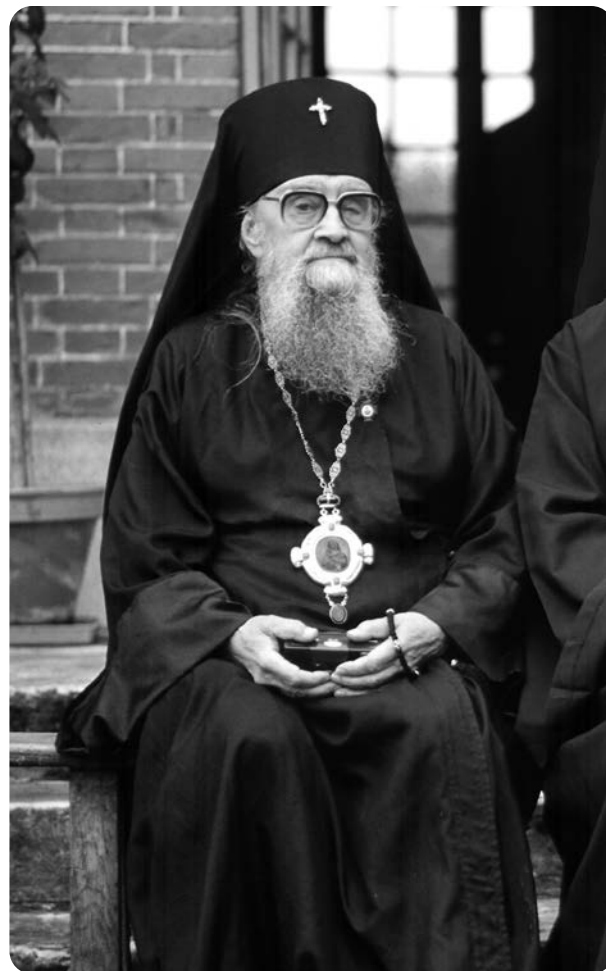
Die Entscheidung des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland im Jahre 1983 in den Ritus der Orthodoxie am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit ein neues Anathema aufzunehmen, rief bei vielen, die mit dem Leben der Kirche nicht näher vertraut sind, Erstaunen und Fragen hervor. Manche von ihnen wissen einfach nicht, was das Wort „Anathema“ in der Orthodoxie bedeutet, andere dagegen nutzten bewusst oder unbewusst diese Entscheidung des Konzils für ihre eigenen Ziele aus, wobei sie den Sinn und den Geist derselben verzerrten. Daher halten wir es für notwendig, die unten abgedruckte Erklärung zu publizieren, die von S. E. Antonij, dem Erzbischof von Genf und Westeuropa (1910-1993) damals zu diesem Thema erstellt wurde.

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit feiert die Kirche den Sieg der Wahrheit Christi über alle Häresien. Dieser Feiertag des Sieges der Orthodoxie wurde im IX. Jahrhundert eingeführt, nachdem die Häresie des Ikonoklasmus endgültig besiegt war.

An diesem ersten Sonntag der Mühen des Fastens kann und soll man in bischöflichen Kirchen nach der Liturgie einen besonderen Ritus vollziehen, nämlich den der Verkündung der Wahrheit und der Verurteilung aller falscher Lehren, die von alters her in der Kirche auftauchten und auch in unseren Tagen entstehen, durch die Verkündung des Anathema für die Häretiker.

Das Wort „Anathema“ flößt vielen Angst ein, die seinen Sinn nicht verstehen. Sie meinen, dass das Anathema eine Verfluchung und die ewige Verurteilung des Häretikers durch die Kirche bedeutet.

Tatsächlich jedoch spricht „die irdische Kirche“, wie Erzbischof Johannes (Maximovich) schreibt, „kein endgültiges Urteil über die Häretiker. Sie überantwortet sie dem Anathema, d.h. trennt sie von sich und führt sie empor (stellt sie vor) zu



dem Höchsten Gericht – Gericht Gottes, was eigentlich in dem Wort Anathema ausgesagt wird – Emporführung des Getrennten.“ Einem Menschen, der dem Anathema überantwortet wurde, verbleibt selbstverständlich die Möglichkeit der Reue und der Rückkehr zur kirchlichen Einheit.

Das Recht, falsche Lehren zu verurteilen und Häretiker dem Anathema zu überantworten, steht im universalen Sinn den Gesamtorthodoxen, ökumenischen Konzilen zu, die rechtens einberufen und von der Gesamtheit der ganzen Kirche anerkannt sind. Die Einberufung eines ökumenischen Konzils ist in unserer Zeit jedoch unmöglich, da die Mehrheit der autokephalen Nationalkirchen in der Person ihrer offiziellen Vertreter der Möglichkeit beraubt sind, frei ihre Überzeugungen zu bekennen und frei zu handeln.

Da jedoch auf dem Territorium jeder orthodoxen Nationalkirche, in unserer Zeit gibt es davon

vierzehn, auch heute falsche Lehren auftreten können, die die Gläubigen in Verwirrung führen, so hat der Episkopat der jeweiligen Kirche die Pflicht, konziliar zu bestätigen, dass diese oder jene Lehre der Wahrheit Christi widerspricht, den Gläubigen zu erklären, warum sie falsch ist und sie auf die Notwendigkeit hinzuweisen, sich von ihr abzuwenden. Denn die unbedachte Begeisterung für eine Verirrung kann wie eine verführerische Neuheit dazu führen, dass sich der für sie Begeisterte und in ihr allmählich Festigender unmerkbar für ihn selbst außerhalb der Kirche wiederfinden kann, d.h. sich von ihr abtrennen, dem Anathema überantworten kann.

Die Macht zu richten und das Recht der Lehre des Episkopats einer der orthodoxen Nationalkirchen erstreckt sich ausschließlich auf die ihm anvertraute Herde, die Gläubigen seiner Kirche.

Die Grenzen zwischen den autokephalen orthodoxen Landeskirchen sind durch die Kanones, d.h. die kirchlichen Gesetze, streng umrissen. Jede der vierzehn Kirchen muss durch ihren Episkopat und die Geistlichen in ihren Grenzen die Ordnung bewahren, hat jedoch keinerlei Recht, sich in das Leben anderer Kirchen einzumischen oder gar einen offiziellen Konzilsbeschluss über deren Hirten und ihre Herde herbeizuführen.¹

Eine derartige Einmischung, sollte sie stattfinden, wäre in keiner Weise zu rechtfertigen, es wäre eine Anmaßung und ein kanonisches Vergehen, eine ungesetzliche Vorwegnahme der Rechte des ökumenischen Konzils.

In Übereinstimmung mit den Kanones hielt es daher der Episkopat der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, angesichts der Tatsache, dass sich einige der Gläubigen übermäßig für den zeitgenössischen Ökumenismus begeistern, diesen für eine Häresie haltend, der dem Dogma von der „Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche“ widerspricht, für notwendig, die Gläubigen auf die Gefahr hinzuweisen. Zu dem Ritus der Orthodoxie am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit wurde dort, wo er durchgeführt wurde, nach den Ausrufungen des Anathema für die Urheber der zahlreichen falschen Lehren auch die Verurteilung der Ökumenisten beigefügt.

¹ Dieser Absatz aus dem Jahr 1983 ist außerordentlich aktuell im Hinblick auf die unzulässige Vorgehensweise des Patriarchats von Konstantinopel gegen die kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche. – Red.

Der Text dieses Anathema nennt jedoch niemanden persönlich.

Es ist schwierig, ja unmöglich darüber zu urteilen, inwieweit jemand das Dogma von der Einen und Einzigen Kirche verwirft, die von den Toren des Hades nicht überwunden werden kann, und zugleich unabdingbar die Lehre davon annimmt, dass die Kirche zerfallen sei, sich geteilt habe und dass sie gar nicht existiere; dass zu ihrer Wiederherstellung die Scherben gesammelt werden und zusammengeklebt werden müssten und dass ein neues Pfingsten zu erwarten sei, die Herabkunft des Heiligen Geistes auf diese ökumenische „Kirche“.

Lasst uns hoffen, dass solche bewussten Verächter der Wahrheit, wenn es sie überhaupt in unserer Herde geben sollte, doch wenige sind. Durch das Anathema sagt die Kirche den Gläubigen: „Hütet euch vor ihnen! Sie waren unter uns, aber sie sind von uns weggegangen, sie gehören nicht zu uns!“² Die Kirche als „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ überantwortet sie nach dem Zeugnis des Apostels dem Höchsten Gericht – dem Gericht Gottes.

Aber offensichtlich gibt es unter unseren Gläubigen solche, die sich für den Ökumenismus als eine Neuheit begeistern, und die sich in schmeicheilhafter Weise mit den Worten von gegenseitiger Liebe unter „Christen aller Richtungen“ verbergen, hinter Worten, dass die Liebe alles überdeckt, sogar offenkundige Abweichungen von der Lehre der Kirche usw. Es gibt auch solche, die ideell die Ökumenisten unterstützen, indem sie deren falsches Ideengut in der Gesellschaft verbreiten, ohne mitunter zu verstehen, welchen Schaden sie damit ihrem Nächsten zufügen können.

Christen müssen in gegenseitiger Liebe leben, dürfen jedoch um derentwillen nicht die Wahrheit opfern.■

² vgl. 1 Joh 2, 17-20: „Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt viele Antichristen aufgetreten; daher wissen wir, dass es die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, würden sie wohl bei uns geblieben sein; aber [sie blieben nicht], damit sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind. Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles: . – Red.

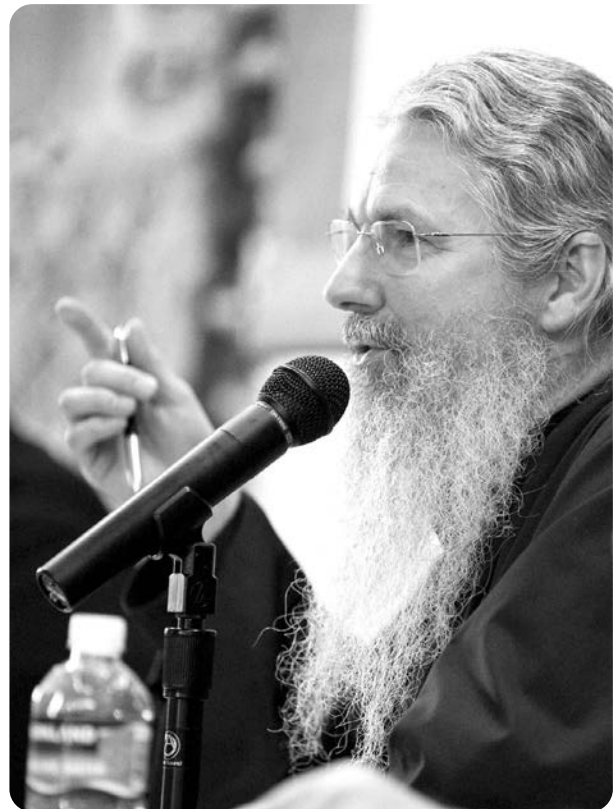
Priester Nikolai Artemoff („Bote“ Nr. 1, 1990)

FEST DER ORTHODOXIE

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit feiert die Hl. Kirche den Sieg der Orthodoxie. In allen Gemeinden wird ein Bittgottesdienst für die Umkehr der Verirrten und vom orthodoxen Glauben abtrünnig Gewordenen gehalten. In den Kathedralkirchen, wo die Fülle der Kirche sich im bischöflichen Gottesdienst offenbart, erfolgt der Ritus der Orthodoxie. Diesem Ritus liegt ein Ereignis des 9. Jhs. zugrunde: im Jahre 842 feierte die Kirche den endgültigen Sieg über die Häresie der Bilderstürmer, die bereits im Jahre 787 im 7. Ökumenischen Konzil verurteilt worden war. Aber der Sieg der Orthodoxie begriff nicht nur dieses Konzil, sondern alle vorangegangenen Konzile mit ein und hatte so die Bedeutung des abschließenden Triumphes über alle Häresien.

Zu Beginn des Ritus werden zahlreiche Ikonen in der Mitte der Kirche aufgestellt, am Ende küsst das Volk alle diese Ikonen, um damit die Ikonenverehrung als organischen Teil der Orthodoxie zu bekunden.

Der Ritus beginnt mit dem Psalm 74 (75), in dem es heißt „Gott ist der Richter“ und die Menschen aufgerufen werden, sich nicht in stolzem Übermut des eigenen Verstandes zu rühmen. Danach bittet die Kirche den Herrn, dass Er sie unbeschadet und unüberwunden von Häresien und Aberglauben bewahre, das Zerreißen der Kirche mildere, das durch Unbeständigkeit hinsichtlich der Wahrheit Christi hervorgerufen wird, die Abgefallenen zur Erkenntnis der Wahrheit hinwende und Seiner auserwählten Herde zuzähle, die Gedanken derer, die vom Unglauben verfinstert sind, mit dem Licht Seiner Gotteserkenntnis erleuchte, die Treuen aber in unerschütterlicher Rechtgläubigkeit festige. Der Apostel ruft uns auf: „hütet euch vor denen, die Zwiespalt und Ärgernis anrichten, entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und wendet euch von ihnen ab“, von denen, die „durch süße Worte und schöne Reden die Herzen der Arglosen verführen“ - „ich will, dass ihr weise seid zum Guten, aber einfältig zum Bösen. Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten“ (ges. Lesung: Röm 16, 17-20). In der Evangeliumslesung



hören wir den Herrn Selbst: „es ist nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, dass eines dieser Kleinen verlorengehe“. Er zeigt die Sorge des Menschensohnes um das „verlorene Schaf“ und sagt weiter, wenn ein Bruder wider dich sündigt, musst du ihn unter zwei Augen zurechtweisen, und wenn dies nicht zu seiner Besserung führt, in Gegenwart von ein oder zwei Zeugen. „Wenn er auf diese nicht hören will, so sage es der Kirche - und wenn er auf die Kirche nicht hören will, so sei er dir wie der Heide und Zöllner“. Hier ist keine Rede von der leichtfertigen Verurteilung, der man in unseren Tagen so oft begegnet und durch welche sich die Menschen – zum großen Kummer der Kirche – selber von der kirchlichen Gemeinschaft trennen ihren Leidenschaften, ihrem Argwohn, Unmut u. ähnl. zuliebe. Nein! Hier geht es um die volle Verantwortung: „Wahrlich, ich sage euch, alles, was ihr auf Erden bindet, wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löst, wird im Himmel gelöst sein“ (Mt. 18,10-18).

Nach dieser Lesung betet die Kirche, dass in unseren Herzen wahre Liebe herrschen möge, und der Hierarch liest ein Dankgebet für die Menschenliebe

des Herrn, der die Kirche führt. „Aber da wir viel Straucheln sehen - so fährt er fort - bitten wir Dich innig, allgütiger Herr: schaue auf Deine Kirche, und siehe, wenn wir Deine heilbringende Frohbotschaft auch freudig aufnehmen, so bewirken doch die Dornen der eitlen Sorgen und der Leidenschaften, dass diese (die Frohbotschaft) bei manchen wenig fruchtbringend und bei manchen ganz fruchtlos bleibt“. Die Gebetsworte erinnern uns an das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3). Gerade unsere mangelnde Bereitschaft zu echt kirchlicher Askese trägt zur Entwicklung von Versuchungen, Schismen und Häresien bei, ist Ursache dafür, dass Menschen, „indem sie sich im Unglauben gegen die Wahrheit Deines Evangeliums stellen, sich von Deinem Erbe trennen, Deine Gnade verwerfen und dem Gericht Deines allheiligen Wortes anheimfallen“. Niemand soll deshalb stolz auf seine Gläubigkeit sein. Das Wirken des Unglaubens in der Welt um uns richtet uns als an der spirituellen Erkaltung Mitbeteiligte. Dieses Bewusstsein muss uns im Streben zum tatsächlichen Glauben stärken und uns zum heißen Flehen bewegen: „Erbarmungsreicher und allmächtiger Herr, zürne nicht bis zum Ende! Sei gnädig, fleht Deine Kirche zu Dir, der Du den Anführer und Vollender unseres Heils Jesus Christus vorangestellt hast, sei uns gnädig, stärke uns im rechten Glauben durch deine Kraft, den Verirrten erleuchte die Augen des Verstandes durch Dein göttliches Licht, auf dass sie Deine Wahrheit erkennen; erweiche ihr verhärtetes Herz und öffne ihre Ohren, damit sie Deine Stimme erkennen und sich zu Dir wenden, unserem Retter. Bessere, o Herr, die Entartung einiger (von uns) und die Lebensführung, die der christlichen Frömmigkeit nicht entspricht; bewirke, dass wir alle heilig und tadellos leben, und so der heilbringende Glaube in unseren Herzen Wurzel fasst und gute Früchte bringt“. Letzteres ist nicht möglich ohne dass wir hineinwachsen in die heilbringende Befolgung der Gebote Christi. Der Hierarch erbittet vom Herrn im Namen der ganzen Kirche für die Priester Eifer für die Bekehrung der Ungläubigen und in die Irre Gegangenen - „auf dass wir alle (durch die Liebe der frohen Botschaft Christi) so geleitet, dorthin gelangen mögen, wo die Vollendung des Glaubens ist, Erfüllung der Hoffnung und wahre Liebe“. Eilfertige Forderungen nach äußerer Wohlorganisiertheit zwecks innerem Komfort, führen nur zu oft zu gegenseitiger Verurteilung; die Kirche aber weiß, dass der Aufstiegsfad in der Liebe nicht einfach eine Verbesserung der irdischen Beziehungen ist, sondern erst dann wahr wird, wenn er - die Tiefe der personalen Gemeinschaft in Gott

enthüllend - gänzlich auf die unendliche Fülle des Reiches Gottes gerichtet ist. Auf dieses Ziel richtet daher hier die Kirche ihren Blick, „damit wir dort mit den Chören der reinsten, himmlischen Kräfte Dich verherrlichen, unseren Herrn, den Vater, und den Sohn und den Heiligen Geist in alle Ewigkeit, Amen“.

Nach dem Ausruf „Wer ist ein Gott, so groß wie unser Gott? Du bist ein Gott, der Wunder tut allein“ verkündet der Protodiakon mit Worten aus den Apostelbriefen das Werk Gottes, das von Wundern bezeugt und von den Vorvätern, Propheten und Aposteln kundgetan wurde: dies ist die Enthüllung der himmlischen Geheimnisse, die Auferbauung der Kirche und die Errettung der Menschheit in ihr. In kurzen Worten tut sich vor uns die ganze Geschichte der Menschheit im Lichte der göttlichen Vorsehung und Huld auf: „Dieser unser Gott hat sein geliebtes Erbe, die heilige Kirche vorausschauend und festigend, die abgefallenen Ureltern mit seinem untrüglichen Worte tröstend, schon im Paradies den Grund zu derselben gelegt; dieser unser Gott hat, in der Zuführung zu dieser heilsamen Verheißung, sich nicht unbezeugt gelassen...“ Zuführung! In der lebendigen und unmittelbaren Sprache der Bibel müssen wir dies wörtlich verstehen, d.h. die starke Hand Gottes Selbst fühlen, der uns auf Seinem, vielleicht dornigen, doch wahren Pfad, dorthin leitet. Wie es denn heißt: „Mit starker Hand hat euch der Herr von dannen geführt“ (Ex 13,3) oder wie im Psalm gesungen wird: „Mit starker Hand und ausgestrecktem Arme“ (Ps 135,12)!

Der Weg des Herrn ist in seiner Unerschütterlichkeit eindeutig. Er ist historisch. Dieser in der Menschheitsgeschichte verwurzelte Pfad zeugt mächtig von der Kirche, als dem Werk Gottes, und führt uns weg von allen selbstgefälligen, äußerlichen Vorstellungen über die Kirche. „Dieser seligmachenden Offenbarung nachfolgend, an dieses Evangelium uns haltend, glauben wir an Einen Gott, den Allmächtigen...“.

Das ist Er: der wahrhaftige Gott - der Retter, Gott - die Liebe, der eifernde Gott (Ex 20,5; 34,14; Nahum 1,2), nicht aber eine irgendwie unseren Bedürfnissen angepasste, angenehme Vorstellung von Gott. Im Gedanken an die Worte der Schrift „Der Herr wird sein Volk richten“ sagt der Apostel Paulus: „Furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Hebr 10,31).

Die Liebe Christi begründet den wahren Glauben und setzt seine Grenzen, ohne welche die Verführer „diese Kleinen“ vom himmlischen Vater fortreißen ins Verderben hinein. Darüber sagte der Herr:

„Wer aber einem dieser Kleinen, die gläubigen Herzens sind, Anlass zum Bösen gibt, dem ist es besser, dass ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ins Meer geworfen wird. Wenn deine Hand dich zum Bösen reizt, haue sie ab“ usw. (Mk 9, 42-50). Deshalb bekräftigt die Kirche nach dem Glaubensbekenntnis: „Dies ist der apostolische Glaube, dies ist der Glaube der Väter, dies ist der orthodoxe Glaube; dieser Glaube hat die ganze Welt gefestigt. Noch nehmen wir an und bekräftigen die Konzilien der Heiligen Väter und ihre mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmenden Überlieferungen und Schriften...“ Wiederum: Die Kirche akzeptiert nicht jedes einzeln für sich genommene Wort der heiligen Väter, sondern schränkt gewisse Aussagen als persönliche Meinungen ein und berichtet sie, oder legt sie gar beiseite. Auf diese Weise unterliegt auch das von den heiligen Vätern in ihren verschiedenen Werken Dargelegte dem Verständnis der Kirche, in das wir ebenso hineinwachsen müssen wie in die kirchliche Auslegung der Bibel und in die lebendige kirchliche Wahrnehmung der Gottesdienste.

„Der heiligen Schrift folgend und festhaltend an der Überlieferung der ersten Kirche“ (insofern als bei weitem nicht alles aufgeschrieben ist), feiert die Kirche jene, die für die Göttliche Offenbarung eintraten und verwirft gleichzeitig jene, die sich nicht „zu dem ihre Reue und Umkehr erwartenden Herrn“ bekehrten. Wer sind diese? Kurz werden nun jene „Anlässe zum Bösen“ dargelegt, die keinen Platz in der Kirche Christi haben, und die jeder orthodox Glaubende von sich „abschlagen“ muss:

- Die Leugnung der Existenz Gottes; die Behauptung, dass diese Welt selbstexistent ist und es keine Vorsehung Gottes gibt, sondern der Zufall die Ereignisse regiert.

- Die Verneinung, dass Gott Geist ist; jegliche Form der Reduzierung Gottes auf die Materie oder die Behauptung, dass Gott nicht gerecht, barmherzig, allweise, allwissend ist und ähnliche Lästerungen.

- Die Leugnung dessen, dass der Sohn Gottes nicht eines Wesens mit dem Vater ist, dass ihm die gleiche Ehre gebührt, dasselbe in Bezug auf den Heiligen Geist, oder die Behauptung, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist seien nicht Ein Gott.

- Die Leugnung dessen, dass das Kommen des Sohnes Gottes im Fleisch, Sein freiwilliges Leiden, Sein Tod und Seine Auferstehung für unsere Erlösung unabdingbar sind.

- Die Nichtannahme dessen, dass die durch das Evangelium verkündigte Erlösung das einzige Mittel zur Rechtfertigung vor Gott ist.

- Die unverschämte Behauptung, dass die Allreine Jungfrau Maria nicht Jungfrau war vor der Geburt Christi, bei Seiner Geburt und nach Seiner Geburt.

- Der Unglaube daran, dass der Heilige Geist Selbst die Propheten und Apostel erleuchtete, und Selbst durch sie den wahren Weg zum ewigen Heil verkündete, und diesen auch durch Wunder bestätigte. Der Unglaube daran, dass dieser selbe Heilige Geist in den Herzen der gläubigen und wahren Christen lebt, sie lehrt und in jede Wahrheit leitet.

- Die Leugnung der unsterblichen Seele, des Weltendes, des zukünftigen Gerichtes, der ewigen Belohnung im Himmel für das Gute und zugleich der Verurteilung der Sünden.

- Die Verwerfung der Heiligen Mysterien, die Bestandteil des Lebens der Kirche Christi sind.

- Die Verwerfung der Konzilien und der Überlieferungen der heiligen Väter, die mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmen, und die von der Orthodoxen katholischen Kirche bewahrt werden.

- Die Idee, dass die orthodoxen Herrscher ohne göttliches Wohlgefallen auf den Thron gelangen, und dass bei ihrer Salbung sich nicht die Gaben des Heiligen Geistes auf sie ergießen zum Tragen dieser hohen verantwortungsvollen Berufung, und als Folge dieses Irrdenkens das Verfallen in Revolte und Verrat.

- Die Behauptung, dass die heiligen Ikonen Götzen seien, was lästerlich ist, weil die Kirche sie aufstellt zur Erinnerung an die Werke Gottes und Seiner Heiligen, damit in den auf die Ikonen Schauenden, der Wille zur Nachahmung und zu ehrfürchtigem Leben erwachse.

- Theosophische und andere irrsinnige Lehren, dass unser Herr Jesus Christus nicht nur einmal auf die Erde kam und Fleisch annahm, sondern Sich mehrmals verkörperte.

- Die Leugnung, dass der Eingeborene Sohn Gottes die wahre Weisheit des Vaters ist und die Suche irgendeiner anderen Weisheit (Sophia) entgegen der Göttlichen Schrift.

- Freimaurertum, Okkultismus, Spiritismus, Zauberei und Versuche jeder Art, die Zukunft zu erfahren, worin in Wirklichkeit der Unglaube an den Einen Gott zum Ausdruck kommt und der Unwille, das Leben mit Demut in Seine Hände zu legen, aus-

drückt, und wodurch in der Tat Dämonen herbeigerufen werden und der Mensch in Götzendienst verfällt.

- Der Gedanke, in dem eigentlich ein Angriff auf die Kirche Christi besteht, dass die Kirche Christi angeblich in Zweige geteilt sei, die in Lehre und Leben unterschiedlich sind, und die Behauptung, dass es keine sichtbare Kirche gebe, sondern diese sich erst in Zukunft zusammensetzen müsse aus verschiedenen Zweigen, Schismen und heterodoxen Bekenntnissen; die Nichtunterscheidung des wahren Priestertums und der wahren Mysierien in der Kirche von den häretischen mit der Behauptung, dass letztere zum Heil genügen; und die Meinung, dass in solch einer Vermischung die brüderliche christliche Liebe bestehe.

Zum Schluss werden auch alle von der Kirche Christi abgefallenen Verfolger verworfen, die ihre Hand gegen den Gesalbten Gottes erhoben, Geistliche umbrachten, Heiligtümer schändeten, Kirchen Gottes zerstörten, unsere Brüder quälen und unser Vaterland entehrten.

Dagegen wird allen, die durch Wort und Lehre, Schriften und Leiden, wie durch ihr gottgefälliges Leben für die Orthodoxie kämpften, das Gebet um „ewiges Gedenken“ zuteil. Hier werden namentlich einige fromme griechische Herrscher und eine Reihe von russischen Herrschern, angefangen mit den Heiligen Vladimir und Olga, genannt, aber auch hervorragende Verteidiger der Orthodoxie, wie die Heiligen Athanasios der Große (1. Ökum. Konzil), Basilios der Große, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos, die um die Zeit des 2. Ökumenischen Konzils gewirkt haben, Kyrill von Alexandria, dessen Namen in Zusammenhang steht mit dem 3., dem 4. und dem 5. Ökumenischen Konzil, auf welchen der Monophysitismus als Häresie erklärt wurde, Maximus der Bekenner, der 20 Jahre lang im Kampf gegen die monotheletische Häresie gelitten hat, die nach seinem Tode auf dem 6. Ökumenischen Konzil verurteilt wurde, die Patriarchen Tarasios und Methodios, die der ikonoklastischen Häresie ein Ende bereiteten, und schließlich Markos von Ephesus, der die Orthodoxie vor der trügerischen, 1439 in Florenz abgeschlossenen Union verteidigt hatte.

Das ist der einzige Fall, dass das „Ewige Gedenken“ für bereits verherrlichte Heilige gesungen wird. Wird doch das „Ewige Gedenken“ zum letzten Mal bei der letzten Panichida vor der Kanonisation des Heiligen verkündet. Dieses Detail ist bedeutsam: ne-

beneinander und vereint stehen die verherrlichten Heiligen mit anderen nicht verherrlichten orthodoxen Hierarchen, Fürsten, die für den orthodoxen Glauben gefallen sind, und überhaupt mit „allen im wahren Glauben, in der Frömmigkeit und der Hoffnung auf die Auferstehung entschlafenen orthodoxen Christen“. Dies zeigt ein Verständnis von Heiligung und Heil in der Hl. Kirche, das in unserer Zeit ungewohnt geworden ist.

Unter dem Einfluss nicht-orthodoxer Lehren wird Heiligkeit mit einer (vermeintlichen) Sündlosigkeit verwechselt, und im Alltagsbewusstsein erscheinen die Heiligen dann häufig irgendwie überhöht und von uns getrennt. Aber eine solche Trennung ist der Kirche fremd. Die kirchliche Auffassung des einen begnadeten Organismus ist anders - einfacher und ganzheitlicher. Man muss sich also von manchen außerkirchlichen Vorurteilen freimachen, die das Licht der Einfachheit des Evangeliums verhüllen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Ritus der Orthodoxie mancherlei Fragen aufwirft. Das ist gut so! Eine „komfortable“, eine „angepasste“ Kirche, die uns vor keine Probleme stellen würde, wäre nicht die Kirche. Die Kirche gibt dem „Geist dieser Welt“ keine Ruhe. Sie reißt uns aus dem verderblichen Schlaf der Gleichgültigkeit. Aber der „Geist dieser Welt“ widersetzt sich hier, wie er nur kann: er entstellt die kirchlichen Begriffe, die seinem Urteil nicht unterliegen, und unterschiebt ihnen einen anderen Sinn. Die Kirche befindet sich immer im Kampf. Wenn die Kirche den Glauben in ihrer Weise bekennt, geraten wir selber als Glieder der Kirche auf des Messers Schneide, weil wir an diesem inneren Kampf teilhaben. Die Welt fordert die Kirche ständig heraus, hier aber antwortet die Kirche dem „weltlichen Denken“, als nähme sie die Herausforderung an. Und schon ist jeder von uns vor die Wahl gestellt, ob er den in der Kirche gewachsenen und uns um unseres Heiles willen überlieferten Ritus der Orthodoxie annehmen oder verwerfen will.

Das Problem mag schon einfach damit beginnen: warum noch ein derartiger Ritus zusätzlich zu dem ohnehin schon langen Gottesdienst? Wozu so viele Ausrufe „Ewiges Gedenken“ und „Auf viele Jahre“, denen noch dazu der lange Lobgesang des hl. Ambrosios von Mailand (4. Jh.) folgt? Warum muss man so eine Menge Ikonen inmitten der Kirche versammeln und küssen? Was soll diese scharfe Form der Fragestellung? Warum gibt es „kein Heil außerhalb der Kirche“, und wozu diese beleidigenden Worte „Häresie“ und „Anathema“? Kann man nicht in Liebe, friedlich, ruhig miteinander leben? Das alles ist doch

mit dem Geist der Zeit nicht mehr vereinbar! Und schließlich noch die Beschuldigung: Hier herrscht keine christliche Liebe! Christus liebte alle...

Kann man alles beantworten, was hier aufwallen kann?

Die Kirche versteht das Wort Heil nicht juristisch (nicht als bloßes Wegnehmen einer „Strafe“ für eine „Übertretung“ und nicht als eine äußerliche „gerechte Belohnung“ für eine gewisse Anzahl von „Verdiensten“), sondern als die Fülle der Gemeinschaft im dreieinigen Gott, im gottmenschlichen Organismus der Kirche Christi. Ein Mensch, der zu einer Organisation zählt, die den dreieinigen Gott leugnet, oder die Lehre von der Trinität irgendwie änderte, beraubt sich dadurch selber der Fülle dieser Gemeinschaft. Wenn es wohl recht oft geschieht, dass der Mensch die Trinität nur mit Worten bekennt, aber nicht in ihr lebt, dann ist es jedoch schlicht unmöglich, in der Trinität zu leben und sie doch nicht zu bekennen, sie gar nicht zu kennen oder eine entstellte Ansicht über sie zu hegen! Aber wenn man einen solchen Menschen fragt, dann beansprucht er auch gar nicht, orthodox genannt zu werden. Im besten Fall wird er sich allenfalls dafür interessieren, was denn das sei - die Orthodoxie.

Die Kirche setzt solch einen Menschen keineswegs herab. Sie ruft nur alle auf zum ernsthaften Nachdenken über die wichtigsten Fragen des Lebens, des Todes und der Auferstehung (in denen persönliches Beleidigtsein ebenso fehl am Platz ist wie Gewalt). Ihre eigenen Kinder aber ruft sie auf, sich zu hüten vor dem Verlust des Kleinods, das ihnen in die Hand gegeben ist: der Möglichkeit des Heils. Das Gefühl der Sympathie und die Liebe zu den Menschen, die nicht in der Orthodoxen Kirche sind, sollte uns eher zu einem reinen Leben und einem bewussten Bekenntnis motivieren, so dass auch sie den Wert der Orthodoxie erkennen, nicht aber dazu, den Kern unseres Glaubens zu verwischen. Durch falsche Furchtsamkeit berauben wir uns selbst des Lichtes Christi und bereichern die anderen nicht. Und dies noch im besten Fall, im schlimmeren aber können wir durch unseren eigenen Kleinglauben den anderen Menschen in den Unglauben führen. Das nutzt weder uns noch den anderen.

Wahrlich, in der Orthodoxie - in der byzantinischen wie auch in der russischen - respektierte man die Andersglaubenden, wenngleich man ihren Anschluss an die Kirche auch wünschte. Hier war nicht nur „Toleranz“ (Ertragen), sondern mehr: ein tiefes Bewusstsein vom inneren Wert des Menschen, ein

orthodoxes Gefühl für das Echte, aus dem sich ergibt, dass man jemanden zur Liebe Gottes nur durch die eigene Lebensweise hinführen kann, nämlich durch die aufopfernde Liebe, nicht aber durch äußerliche Tricks. (Dieser aufrichtige Zugang führt allerdings wieder aus irgendeinem Grund zu Vorwürfen: die Kirche missioniere zu wenig).

Aber wie ist das Wort, dass es „außerhalb der Kirche kein Heil“ gebe, in Bezug auf das Leben nach dem Tode zu verstehen? Das interessiert viele und wird von vielen wiederum unter dem Einfluss verfälschter Lehren im juristischen Geiste völlig unkirchlich verstanden. Die Orthodoxie aber spricht darüber, dass mit der Erlösung für die gesamte Menschheit die Mauer der Hölle zerstört ist; der Abstieg Christi in die Hölle und Seine Verkündigung dort machten den Übergang aus derselben in das Paradies möglich, d.h. aus dem gequälten Zustand in den seligen. In welcher Weise? Vermittels der Aneignung der Verkündigung Christi, sei es auch erst nach dem Tode. Die Heiden, die auf der Erde von Christus nichts wissen, sind in der gleichen Lage, wie die alttestamentliche Menschheit. Ihnen sind die Tugenden zugänglich, die vom Gewissen eingeflößt werden. Aber die christliche Vervollkommnung ist ihnen unzugänglich. Auch was das Schicksal nach dem Tode betrifft, sind die Heiden den alttestamentlichen Menschen ähnlich. Jene erkannten Christus nach dem Tode und erhielten so die Möglichkeit, mit Ihm zusammen aus der Hölle hinauszugehen. Und diese ebenso: indem sie nach dem Tode Christus erkennen, reagieren sie auf Seine Verkündigung und vereinigen sich mit der Kirche, oder aber verhärten sich und liefern sich den Qualen aus.

Wie können nun diese Gedanken mit der Lehre der heiligen Väter über die Unmöglichkeit des Heils außerhalb der Kirche in Übereinstimmung gebracht werden? Ganz einfach.

Erstens, ist der Begriff Heil umfassender als nur der Erhalt des Lohnes für ein tugendhaftes Leben. Heil bedeutet in der christlichen Sprache die Vervollkommnung mit der gnadenhaften Hilfe des Heiligen Geistes. Außerhalb der Kirche gibt es dieses nicht. Zweitens, wird durch die obigen Gedanken keineswegs zugelassen, dass die Seligkeit außerhalb der Kirche erreicht werden kann, denn als unumgängliche Bedingung wird hier die Vereinigung mit der Kirche vorausgesetzt, selbst wenn diese erst nach dem Tode erfolgt.

Aber wie steht es dann mit den drohenden Aussagen der heiligen Väter über das Schicksal der Häretiker und Schismatiker? Zunächst beziehen sich diese Worte natürlich auf die, die auf der Erde mit der Kirche in Feindschaft lagen, d.h. gegen Christus kämpften, indem sie Seinen nahtlosen Mantel zerrissen. Und doch wird es auch für einen lauwarmen Häretiker nicht leicht sein, sich mit der Kirche zu vereinen. Ist nämlich auch eine Vervollkommenung nach dem Tode (natürlich nur bis zum Letzten Gericht) bis zu einem gewissen Maße zwar möglich, so ist doch der ethische Zustand eines Menschen nach dem Tode nur die Fortsetzung der inneren Einstellung, in der der Mensch bei seinem Tode angetroffen wurde... Folglich werden auch bei denen, die nicht direkt und bewusst der Kirche Christi feindlich gesinnt waren, ihre Irrtümer, in denen sie ihr Leben führten, doch der Vereinigung mit der Kirche im Wege stehen. Natürlich werden für diese Menschen, ebenso wie für die Heiden, die guten Taten, die Barmherzigkeit, die Liebe zum Nächsten nicht nutzlos sein. Sie werden dadurch zu einer Angliederung an die Kirche nach dem Tode vorbereitet. Die durch die Häresie verzerrte ethische Auffassung wird jedoch für die – zu einer solchen Angliederung an die Kirche notwendige – Umkehr ein Hindernis darstellen, während die guten Taten sich nur äußerlich als gut, in Wirklichkeit aber als nicht nutzbringend für die Seele erweisen können.¹

¹ Der Protopresbyter und spätere Bischof der Russischen Auslandskirche, G. Grabbe (1902-1995) schrieb hierzu: „Die Meinung, die guten Werke seien ein Verdienst des Menschen, kann einer demütigen Umkehr hinderlich sein, die Überzeugung von der eigenen Gerechtigkeit aber kann zum Widerstand gegen die göttliche Gerechtigkeit führen... (Vgl. Mt 7,21-22)... Vor dem Angesicht Gottes stehend, wird sich nicht derjenige mit der Kirche vereinigen, der bloß von ihrer Wahrheit überzeugt ist (wie soll man denn davon nicht überzeugt sein, wenn man ihre Herrlichkeit vor Augen hat?), sondern nur der, der sich als dessen würdig erweist, d.h. dessen seelische Grundhaltung rein genug sein wird. Nur der, der in sich – obwohl er der Kirche fremd war – die Tugenden der reinen Liebe und Demut entfaltet, wird mit Gottes Hilfe diese Prüfung bestehen können.“

Und doch ist dies nur unsere Vermutung... Ganz klar weist die Kirche nur auf einen und dabei bedingungslos rechten Weg zum Heil. Sie ruft ihre Kinder zur höchsten Vollkommenheit, denjenigen aber, die die Seligkeit an ihr vorbei erlangen möchten, vermittelt sie durch nichts ein falsches Sicherheitsgefühl! (Protopresb. G. Grabbe, Die Kirche und ihre Lehre im Leben, Bd. 1, Montreal 1964, S. 23-26 [russ.]). Und zuvor schreibt er: „Eine quälend brennende Scham wird uns alle ergreifen, wenn alle unsere Sünden in ihrer gesamten Kraft vor uns erscheinen werden. Dann wird auch das, was uns jetzt

Das ist es, weshalb die Kirche ihre Kinder vor der Verzerrung des orthodoxen Glaubens warnt, und weshalb es nötig ist, vor der gesamten Welt über die Fülle der Treue zu Christus Zeugnis abzulegen. Die Kirche bezeugt die Wahrheit durch ihr gesamtes Gebetsleben – durch den Heiligen Geist. Deshalb sagt der Aufruf „Lasset uns einander lieben, damit wir einmütig bekennen den Vater, und den Sohn, und den Heiligen Geist, die wesenseine und untrennbare Dreieinigkeit“, den wir in jeder Liturgie hören, dasselbe aus, wie der Ritus der Orthodoxie. Mag sein, daß der lauwarme Zuhörer an der Bedeutung dieser feurigen Worte leichter vorbeigeht, als wenn in die Mitte der Kirche die Ikonen herausgebracht werden und die Dinge – sei es auch in knapper Form – bei ihrem Namen genannt werden. Und doch sollte auch dieser über sein Gefühl der Peinlichkeit nachdenken, über die Unbequemlichkeit, einmal im Jahr eine weitere Stunde in der Kirche zu verbringen, um des Ritus der Orthodoxie willen. Dieser Ritus erschließt ja genau das, was im liturgischen

infolge unrichtiger Vorstellungen darüber, was Tugend ist, oder infolge von Selbstverblendung gut zu sein scheint, sich vor dem Angesicht Gottes in vielen Fällen als sündig erweisen, als etwas, das uns von Gott fernhält und nur Scham und Qual hervorruft. Diese Aufdeckung unseres wirklichen ethischen Antlitzes wird dazu führen, dass die einen bereuen und dadurch das Heil erlangen werden, d.h. fähig werden, zur Einigung mit Gott, die anderen aber – der Demut entfremdet und voller Selbstrechtfertigung – aufbegehren und sich erboesen werden, sich in dieser Weise grausamen Qualen anheimgebend... [** Dieser Art sind z.B. die Werke der Barmherzigkeit ohne echte Liebe zu den Leidenden, die um des „Verdienstes“ vor Gott oder aber noch schlimmer aus nichtiger Eitelkeit getan wurden. Eine Verzerrung der Dogmen findet ihren Widerhall auch in den ethischen Prinzipien und kann folglich auch die Werke der Wohltätigkeit in solche verwandeln, die nicht reinigen, sondern verfinstern. Von der Red.: Im übrigen untergräbt in unserem Jahrhundert eine solche Einschätzung der eigenen „guten Taten“ nicht selten auch die Vervollkommenung derer, die zwar orthodox getauft, aber in einem echten kirchlichen Leben nicht verwurzelt sind.*]

Die vom Herrn Jesus Christus vollbrachte Erlösung eröffnete die Möglichkeit, nicht nur auf richtigstem Wege zur Vollkommenheit zu schreiten, sondern auch schon hier und jetzt auf der Erde teilzuhaben an der paradiesischen Seligkeit. Diese Möglichkeit eröffnet sich in der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche... Über jegliches Maß hinaus geht die demjenigen zugängliche Stufe der Vollkommenheit, der auf diesem Wege unermüdlich das Reich des Himmels erwirbt! Aber wie groß ist auch die Beschämung im Sturz dessen, dem dieser Reichtum zur Verfügung stand, der ihn jedoch missachtete. Ein Sohn der Kirche hat also mehr Möglichkeiten als ‚die Äußeren‘ sowohl hinsichtlich der paradiesischen Seligkeit als auch hinsichtlich der Intensität der künftigen Qualen (ebenda, S. 22-23).

Glaubensbekenntnis gegeben ist. Sollte es also an der Zeit sein, den Ritus der Orthodoxie zu streichen, dann wäre auch das Glaubensbekenntnis aus der Liturgie zu beseitigen. Und damit zugleich die ganze Liturgie durchzustreichen, die ja das leuchtendste Bekenntnis ist, denn die Liturgie ist das Leben des Leibes der Kirche. Das heißt, man müsste einfach „Schluss machen“ mit der Kirche, so wie sie in Wirklichkeit ist? Solches auszusprechen, ist grausam! Und so stammt wohl auch die Unzufriedenheit mehr aus Unkenntnis und Unbedachtsamkeit.

Einigen mögen die Worte „Häretiker“ - „Anathema“ „unangenehm“ sein. Wem aber sind sie angenehm? Besser wäre es, es gäbe sie nicht, d.h. es gäbe das nicht, was sie bezeichnen müssen. Die „Häresie“ ist eine Auswahl aus der ganzheitlichen Kirchlichkeit und damit eine Verzerrung von deren Fülle. Das „Anathema“ aber ist die unumgängliche Offenlegung des Zustandes der Getrenntheit von der Kirche. Und wiederum: derjenige, der außer der Liturgie gelegentlich die Morgen- und Abendgottesdienste hört, wird sicher merken, daß die Kirche tagaus tagein in verschiedensten Gesängen von demselben spricht: vom wahren und vom falschen Weg, den ersten verherrlichend und den zweiten entlarvend, zum ersten rufend und vor dem zweiten warnend. Warum denn sonst, fragt sich, verherrlichen wir die Hll. Apostel, Propheten, Märtyrer und alle Heiligen? Über die Häresien wird in den täglichen orthodoxen Gottesdiensten ausreichend oft und bestimmt gesprochen, entsprechend auch über deren Verwerfung. Schlichte Folgerichtigkeit würde hier wieder verlangen, den täglichen, wöchentlichen und jährlichen Gottesdienstzyklus zu streichen. Wer will das wirklich?

Man kann die Menschen, die der Orthodoxie fremd sind und diese Worte für „unschicklich“ halten, ja ihre Beseitigung fordern, nicht beschuldigen. Aber, es scheint, daß hier auch mehr Mißverständnis und Unwissen die Feder führt. Denn wer von diesen Menschen wird tatsächlich von der orthodoxen Kirche die Vernichtung ihres historischen Lebens und der gottesdienstlichen Ordnung fordern, deren Bestandteil ja der Ritus der Orthodoxie lediglich ist. Wer kann einen solchen Selbstmord einfordern?

Wiederum: Solche Mißverständnisse entstehen ihrerseits infolge von Assoziationen, die dem orthodoxen Geist fremd sind. Nicht erst heute, sondern vor 100 Jahren wurde im „Handbuch des Geistlichen“ (2. Auflage, Charkov 1900) geschrieben: „Die heilige Kirche spricht in bitterem Schmerz nicht eine

Verfluchung, wie manche fälschlicherweise meinen, sondern eine Trennung von der Gemeinschaft der Gläubigen für die Unglücklichen aus, die durch ihren Trugglauben, ihre Verhärtung und ihre eigenen Worte sich selbst von ihr trennten“. „Würden sie im Schoße der Kirche weiter geduldet, dann könnten sie ihr Gewissen damit beruhigen ... daß ihre Denkweise mit dem Geiste des Evangeliums noch zu vereinigen ist, daß sie zumindest nicht so weit vom gemeinschaftlichen Weg abgewichen sind, daß man sie für völlig verirrt halten dürfte. Und jetzt nimmt die heilige Kirche den Irrtümern ... die Anziehungskraft der besonderen Weisheit, mit der sich die Menschen selbst blenden; im Namen Gottes sprechend, nimmt sie ihnen die Hoffnung auf Sicherheit; indem sie der Pseudoweisheit von Privatpersonen das Bekenntnis des wahren Glaubens entgegenstellt, entblößt sie die Nichtigkeit der ersteren. Somit ist ... das Anathema ihr letzter Warnruf an die Verirrten. Zugleich hat die heilige Kirche durch die Verkündigung des Anathema für die Häretiker die Absicht, ihre treuen Kinder vor dem Fall zu bewahren“, und „bevor sie ihr Gericht spricht, betet die heilige Kirche mehrfach und inbrünstig darum ... daß die unendliche Liebe Gottes dem Teufel nicht gestatte, selbst ihre verhärtetsten Feinde völlig zu verblenden und in ewige Verderbnis zu führen... Somit zeigt uns jetzt die heilige Kirche nicht etwa eine überflüssige Strenge, sondern das notwendige Gericht der Wahrheit, das mit Liebe und Barmherzigkeit sogar zu ihren Feinden erfüllt ist, die ihr zahllose Leiden zufügten; nicht deren Vernichtung sucht sie, sondern deren Umkehr und Heil; sie gibt sie nicht der ewigen Verfluchung anheim, sondern in der Trennung selbst bietet sie ihnen die Vergebung und das Erbarmen an, wenn sie zur Vernunft kommen und umkehren“ (S. 514).

Und natürlich kann die Russische Kirche unmöglich sich mit einem Anathema an Menschen wenden, die ihr nicht angehören und überhaupt keine Beziehung zu ihr haben.

Wer den Sinn des Anathema in der Orthodoxen Kirche verzerrt, oder in diesen verantwortlichsten und wirklich furchteinflößenden Worten lediglich eine leere menschliche Feindseligkeit vermutet, der gießt nur Öl ins Feuer der Verhärtung wider die Kirche. Jeder aber, der die Irrlehren, die hier von der Kirche verworfen werden, näher betrachtet, kann sich leicht überzeugen, daß sie mit der Orthodoxie in keiner Weise vereinbar sind. Ist es zulässig, sich auf diesem Gebiete Illusionen zu machen?

Noch ein Punkt bleibt separat zu klären, umso mehr als manche den dort ausgesprochenen „Monarchismus“ für „politisch“ halten werden. Die Feinde der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland versuchten sie immer wieder zu diskreditieren, indem sie sie als „politisierend“ und „monarchistisch“ darstellten, und Unverstand im Westen hat dieses Lied vielmals nachgesungen. Lassen wir einmal beiseite, daß es im Westen genügend Länder gibt, die die Monarchie zum eigenen Nutzen und ohne Einschränkung der Freiheit bewahrten oder sogar wiederherstellten (wie Spanien), und auch daß in Rußland selbst nicht nur das Verständnis, sondern auch die Verehrung für das Martyrium der Zarenfamilie wächst, die Hinwendung zum Gedanken an eine monarchische Gesellschaftsordnung. In dem Maße wie diese Frage tatsächlich kirchlich ist, muß jeder seine persönliche Meinung beiseite lassen, fairerweise muß man jedoch sagen: Es ist unmöglich, die Monarchie in irgendeiner unserem Volk eigentümlichen Form auszuschließen, ebenso wie es unzulässig ist, sie einem Volk, das hierfür nicht bereit ist, aufzuzwingen.

Aber wovon ist denn im Ritus der Orthodoxie tatsächlich die Rede und was bedeutet dies für uns in unserer Zeit? Dort ist die Rede von der Myronsalbung. Die Myronsalbung wird jedem Christen bei der Taufe gespendet, damit er herrsche in der Königsherrschaft Christi. Das Wort Christus (vom griech. „chrisma“ - Salbung) heißt: Gesalbter. Eine Nottaufe, die ohne Priester durch einen Laien gespendet wurde, muß vom Priester vor dem Empfang der Kommunion in der Kirche vervollständigt werden... durch das Sakrament der Myronsalbung! Sonst kann der Betreffende nicht zum Empfang des Leibes und Blutes Christi treten, d.h. am Vollzug der Liturgie voll teilnehmen. Die orthodoxen Christen sind „die königliche Priesterschaft“ (1. Petr 2,9).

Das orthodoxe Volk ist eine kirchliche Versammlung. Dort wo nun dieses Volk einen Staat bildet, ist auch die Spendung des Mysteriums der Myronsalbung durch die Kirche an den Zaren möglich - um seines kirchlichen Dienstes am kirchlichen Volk willen, um einer solchen Wechselwirkung der Liebe in Christus willen, um der Verantwortung einer so hohen Berufung willen, deren Dimensionen - natürlich - unverständlich bleiben für jene, die an die Mysterien Christi nicht glauben, deren wahre Dimensionen jedoch deutlich erkannt werden im kirchlichen Geiste und im Lichte des Kreuztragens, des Dienstes an Gott im gesamten Leben des Volkes.

Von einer solchen Auffassung sind wir - d.h. unser Volk - heute tatsächlich weit entfernt, weshalb ja auch dieses Sakrament so nicht gespendet wird. Aber vielleicht kann der eine oder andere fühlen, daß uns dies irgendwie fehlt. Die Kirche sagt uns jedenfalls klar, daß wir ein solches Mysterium nicht verwerfen sollen, denn dadurch würden wir in unsere Seelen das Prinzip des Aufruhrs hineinlegen, in dem das schöpferische Prinzip der gemeinschaftlichen Liebe zu Gott als höchste Bestrebung des kirchlichen Volkes fehlt.

Man wird uns nun auf den Mißbrauch der Macht und besonders auf die Vergiftung durch den Geist des Absolutismus hinweisen. Aber: Die Sünde hebt ja das Heiligtum nicht auf, sondern das Heiligtum richtet immer über die Sünde. Das Meer der Sünde, das in unserer Heimat und in der ganzen Welt sich ausbreitet, überzeugt uns keineswegs von der Notwendigkeit, uns von Christus - dem Gesalbten Gottes - loszusagen. Man kann also eine bewußte Unterordnung der Staatsmacht unter Christus unmöglich ausschließen. Allerdings, zufällig kann und wird eine solche Unterordnung nicht geschehen. Und auch darüber ist wiederum im Ritus der Orthodoxie die Rede: sie geschieht nicht anders als nach besonderem göttlichen Wohlgefallen (Huld), d.h. wenn eine Salbung „der Gabe des Heiligen Geistes zum Tragen dieser hohen Berufung“ möglich würde. Jedenfalls sollen wir das Mysterium der Salbung eines Königs oder Zaren nicht verwerfen, denn damit würden wir das Mysterium der Myronsalbung verwerfen, das jeder von uns zum Dienst im liturgischen Leibe der Kirche Christi als einer „königlichen Priesterschaft“, eines „geheiligten Volkes“ (1. Petr) empfangt, d.h. wir würden damit unsere eigene königliche Berufung vergessen bzw. herabsetzen. Würden wir das uns beim Sakrament der Myronsalbung geschenkte „Siegel der Gabe des Heiligen Geistes“ verwerfen, dann würden wir damit die Bereitschaft bekunden, das Siegel des fremden Geistes, das Zeichen des Antichristen anzunehmen (s. Apokalypse 13,16-17 u. 14,9) und statt des von uns empfangenen Geistes des Friedens Christi (Eph 2,14) in unsere Seelen den Aufruhr der „Söhne des Ungehorsams“ (Eph 2,2 u. 5,6) einzuführen, d.h. den Geist der Besessenheit.

Aus der geistigen Vernichtung vieler Völker in unserem Jahrhundert sehen wir deutlich: auf diesem Wege gibt es keinerlei schöpferische Energie. Die Wiederherstellung einer friedlichen, schöpferischen Tätigkeit liegt auf anderen Wegen und ist auf das Königtum Christi als dem allerreinsten Ziel und Le-

bensquell zurückzuführen. Das ist der geistliche Sinn dieses Wortes der Kirche, wenn man es auf unsere Situation anwendet.

Konkret besteht in diesem Sinne unser Wachstum nicht in übereilten monarchistischen Träumen. Die brauchen wir gerade am allerwenigsten. Sondern im Licht dieses Wortes der Kirche sollten wir uns dessen bewußt werden, daß die Sünde des Zarenmordes nicht etwa nur darin besteht, daß juristische und menschliche Normen mit Füßen getreten wurden, und nicht nur in der unmenschlichen Vernichtung dieser gesamten Familie (worauf natürlich die Vernichtung der Familie als solcher, d.h. des Familienlebens als Grundlage des Volkes, folgte durch die sieben Jahrzehnte der Orgie der Gottlosigkeit), vielmehr besteht die Sünde - über dies alles hinaus - im Übergriff gegen unsere Heilige Taufe mit dem dazugehörenden Sakrament der Myronsalbung, und erst sekundär, von daher dann gegen das kirchlich-volkshafte Prinzip im historischen Staatswesen. Die Kirche lehrt uns hier also das geistliche Erkennen der vorliegenden Sünde.

Diese Erkenntnis aber ist für unsere Umkehr und Wiederherstellung des Volkslebens unbedingt notwendig, auch dann, wenn die Gesellschaftsordnung in Russland künftig nicht monarchisch sein wird und folglich ohne die biblische Perspektive des Königtums, wenn also der kirchliche Segen für die wechselnden Staatsführer entsprechend nicht die Form der Salbung haben kann, die für ein ganzes Leben gespendet wird, sondern andere Formen finden wird (wie z.B. einen Bittgottesdienst).

Unabhängig von den heutigen Möglichkeiten und der gegenwärtigen Situation ist das Prinzip der Salbung selbst, das in der Kirche hinsichtlich des Dienstes eines Zaren bestand und das bis heute hinsichtlich der „königlichen Priesterschaft“ eines jeden Christen besteht, sinnvoll und bleibt unverändert.

Ebenso gilt auch, daß wir selbst keineswegs etwa zufällig getauft sind, sondern gemäß dem göttlichen Wohlgefallen diese hohe Berufung empfangen haben.

Wir sollen diesen Ruf der Kirche Christi erhören und erlernen, denn an einem jeden von uns erfüllen sich die Worte unseres Herrn Jesus Christus: „Niemand kann zu Mir kommen, wenn ihn der Vater nicht zieht, der Mich gesandt hat, und Ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Bei den Propheten steht geschrieben: ‚und es werden alle von Gott gelehrt sein‘. Jeder, der es vom Vater hörte und erlernte, kommt zu Mir... Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel herniedergekommen ist...“ (Jo 6, 44-51).

Es ist die hl. Myronsalbung, die Gabe des Heiligen Geistes, die uns lehrt, den Sohn im Vater zu erkennen, die uns zur hl. Kommunion führt, uns einführt in die Katholizität und Konziliarität (sobornost') der Kirche, in die Gemeinschaft mit der wesenseinen und untrennbaren Dreieinheit, welcher gebührt die Macht und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

N.A.

(„Bote der deutschen Diözese“, Nr. 1, 1990)

Heiliger Filaret, Metropolit von Moskau (1783-1867)

ÜBER DIE BEDEUTUNG DES KIRCHENGEBETES UM DIE EINHEIT DER KIRCHEN

Zu Beginn der Göttlichen Liturgie läßt die Orthodoxe Kirche unter den ersten Gebeten auch folgende Bitte zum Herrn verlauten: „über den Frieden der ganzen Welt, den Wohlbestand der Heiligen Kirchen Gottes und die Einheit aller, lasst uns zum Herrn beten“. Die einen, wenn sie diese Worte hören, weiten ihr Herz in

Liebe, Friedfertigkeit und religiöser Toleranz und beten nicht nur um „den Wohlbestand und die Einheit“, d.h. um den Erhalt der Einheit der lokalen orthodoxen „Heiligen Kirchen Gottes“, die gemeinsam die eine Kirche der gesamten Ökumene bilden, so die von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem oder die Russische etc., sondern auch um die Wiederherstellung der Ein-

heit der Kirchen, die von der Orthodoxie abgewichen sind, wie z. B. die Kirche von Rom oder die Armenische. Manche umgeben sich mit strengem Eifer um die Orthodoxie und beten nur „um die Einheit der Heiligen Kirchen Gottes“, die orthodox sind.

Wer hätte keine Hochachtung vor dem Eifer um die Orthodoxie? Wer würde zugleich der allumfassenden Liebe ihre Hoheit aberkennen? Welcher Bedeutung des Gebetes ist dennoch der Vorzug zu geben, vor allem demjenigen, der sein Gebet mit dem Gebet der Orthodoxen Kirche vereinigen will? Oder, besser gesagt, welche der beiden Bedeutungen legt uns die Orthodoxe Kirche selbst mit ihrem liturgischen Text ans Herz?

Betet die Orthodoxe Kirche wirklich nur um die Kirchen, die orthodox sind? Sie lehrt uns im selbigen Gebet unsere Liebe bis zu den Enden der „gesamten Welt“ zu erstrecken und soll dabei das Ausmaß ihrer eigenen Liebe zu den Kirchen eingeschränkt haben? Wünscht sie nicht vielmehr den heterodoxen Kirchen das Heil durch ihre Rückkehr und Einheit mit der Orthodoxen Kirche? Wie formuliert dabei die Orthodoxe Kirche ihr Gebet um die Einheit der Kirchen? „Um den Frieden der ganzen Welt, den Wohlbestand der Heiligen Kirchen Gottes und die Einheit aller, lasst uns zum Herrn beten“. Hätte das Gebet einen eingrenzenden Charakter und wären nur die orthodoxen Kirchen gemeint, hätte man die Bitte wie folgt formulieren müssen: „um den Wohlbestand und die Einheit aller Heiligen Kirchen Gottes lasst uns zum Herrn beten“. So aber ist nicht verfahren worden und das Gebet wurde zweigeteilt: 1) „um den Wohlbestand der Heiligen Kirchen Gottes“, 2) „um die Einheit aller“. Dieses Gebet wird allezeit emporgesendet, sei es zu Friedenszeiten, oder zu Zeiten in denen die Kirchen keinen Frieden genießen.

Demzufolge hat der erste Teil des Gebetes folgende Bedeutung: „um den Wohlbestand“, d.h. um den Bestand von Frieden und Einheit in den orthodoxen „Heiligen Kirchen Gottes“, damit der „Wohlbestand“, der Ihnen bereits gewährt wurde, auch bewahrt werde. Sei er dabei irgendwo oder irgendwie verletzt worden, so möge er, durch die Gnade Gottes, ihnen wieder gewährt werden. Dementsprechend ist auch der zweite Teil des Gebetes „um die Einheit der Kirchen“ zu verstehen. In dem Maße sie existiert soll sie bewahrt werden und wiederhergestellt werden in dem

Maße, wie sie verletzt wurde. Hier im zweiten Teil des Gebetes befindet sich das Wort „aller“, welches im ersten fehlt, und legt den Gedanken nahe, dass der Sinn des zweiten Teils umfassender ist, als der des ersten. Da der zweite Teil vom ersten gelöst wurde, ist anzunehmen, dass nicht alles, was im ersten Teil steht, auch auf den zweiten bezogen werden muss. Aus diesem Grund besteht kein Anlass den zweiten Teil folgendermaßen ergänzen zu müssen: „um die Einheit aller Heiligen Kirchen Gottes“. Zu ergänzen wäre vielmehr: „um die Einheit aller Kirchen“. Somit betet die Orthodoxe Kirche um die Einheit der Kirchen wie folgt: Dass die bestehende Einheit der orthodoxen Kirchen durch die Gnade Gottes bewahrt werde, und dass durch die Gnade Gottes die Einheit derjenigen Kirchen mit der Orthodoxen Kirche wiederhergestellt werde, die irgendeine Irrlehre von ihr abgespalten hat.

Könnte man nun gegen eine solche Auslegung des Gebetes nicht den Einwand vorbringen, dass in den Dyptichen¹ und bei der Proskomidie² die Nicht-Orthodoxen keine Erwähnung finden? – Unsere Antwort ist darauf: hierbei handelt es sich um etwas anderes.

Eine Sache ist es, im Rahmen weltumfassenden der Gebete um die Vereinigung der nicht-orthodoxen Kirchen mit der Orthodoxen Kirche zu beten. Etwas anderes dagegen, der Nicht-Orthodoxen in den Dyptichen im Mysterium der Eucharistie zu gedenken. Nicht-Orthodoxe haben sich selbst, allein aufgrund ihrer Unorthodoxie, von der sakramentalen Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche ausgeschlossen. Deshalb wird ihrer nicht gedacht, weder im Mysterium der Eucharistie, noch in den Dyptichen.

Davon dass selbst während der Liturgie der Gläubigen um die Wiederherstellung der Einheit

¹ Die Gedenklisten für Lebende und Verstorbene. – *Red.*

² Die Proskomidie ist die Zubereitung der Gaben (Brot und Wein). Hierbei wird aus einer Prospothore (Brot) zunächst das große, würfelförmige „Lamm“ herausgenommen, daraufhin aber auch kleine Teilchen aus anderen Prospothoren – zum Gedenken der Gottesmutter, der Heiligen, der Lebenden und den Verstorbenen, entsprechend den Listen. Diese Teilchen dienen nicht zur Kommunion, sondern werden nach der Kommunion der Gläubigen in den Kelch, d.h. in das Blut Christi geschüttet (eingetaucht, getauft), zugleich mit dem Gebet: „Wasche ab, Herr, die Sünden aller, derer hier gedacht wurde, durch Dein heiliges Blut, auf die Fürbitten Deiner Heiligen“. Dies geschieht ausschließlich für diejenigen, die orthodox getauft, also Glieder der Kirche Christi sind. – *Red.*

der Kirchen, die sich von der Orthodoxie abgetrennt haben, gebetet werden kann, zeugt ein Gebet in der Liturgie Basilius des Großen: „Stille die Zwietracht der Kirchen“. Zwietracht unter den Kirchen entsteht dadurch, dass sich eine der Kirchen der orthodoxen Lehre in gewissen Punkten nicht fügt und folglich ins Schisma fällt. Auch eine solche Kirche schließt Basilius der Große aus seinem Gebet „stille die Zwietracht der Kirchen“ nicht aus.

Einst wollte sich Johannes der Patriarch von Antiochien mit seinen Bischöfen den orthodoxen Bestimmungen des Konzils von Ephesus nicht fügen. Auf dessen Vorsitzenden, den Heiligen Kyrill von Alexandrien, sprach er das Anathema aus, womit er und seine Kirche ins Schisma fielen. Kann man denn annehmen, dass der Heilige Proklos und die Kirche von Konstantinopel, die damals um die Einheit der Kirchen beteten, nicht mit jenem Gebet die Wiederherstellung der Einheit mit der Kirche von Antiochien ersuchten?

Lassen wir somit den frommen Eiferer bevorzugt „um den Wohlbestand der Heiligen Kirchen Gottes“, die orthodox sind, beten und dass in ihnen durch die Gnade Gottes „die Einheit im Geiste im Bande des Friedens“ bewahrt werde. Lassen wir aber auch die allumfassende christliche Liebe um „die Einheit aller“ Kirchen und um die Wiederherstellung der Einheit mit der Orthodoxen Kirche derjenigen beten, die sich durch falsche Lehren von ihr entfernt haben, damit sich das Gelöbnis unseres Herrn Jesus Christus erfülle und es

„eine Herde“ gebe, wie Er bereits „der Eine Hirte“ und Gebieter Seiner Kirche auf Erden und Himmel, in Zeit und Ewigkeit ist.

Ergänzung. Diese Untersuchung ist anhand des slawischen Textes der Liturgie verfasst worden, in dem das Wort „alle“ nicht anders erklärt werden konnte, als durch den Rückgriff auf die Formulierung im vorhergehenden Teil des Textes „aller Kirchen“. Bereits nach ihrer Fertigstellung trafen wir auf den griechischen Text der Liturgie, in dem man anstatt τῶν πᾶσιν, τῶν πάντων liest, d.h. „aller“ Christen. Dies widerspricht unserer Auslegung nicht. Hätte man dem Text einen eingrenzenden Charakter verleihen wollen, wäre zu formulieren gewesen: περὶ τοῦ τῶν πάντων ὀρθοδόξων χριστιανῶν ἐνώσεως, „um die Einheit aller“ orthodoxen Christen unter sich, und um die Einheit anderer Christen, die nicht zur Einen Orthodoxen Kirche gehören, mit ihnen und mit der Orthodoxen Kirche.■



Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeв in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeв
 Hofbauernstr. 26 • 81247 München
 Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
 Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

➡ Inhalt dieser Ausgabe ➡

- 1 *Sendschreiben der Bischofssynode*
- 2 *Offener Brief an alle Mitglieder der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD)*
- 7 *Antwortbrief S.S. Metropolit Onufrij (UOK) an S.E. Metropolit Ilarion (ROKA)*
- 8 *Chronik: November – Januar*
- 16 *Erzbischof Antonij von Genf und Westeuropa (1910-1993), Klarstellung*
- 18 *Priester Nikolai Artemoff, Fest der Orthodoxie*
- 26 *Heiliger Filaret, Metropolit von Moskau (1783-1867), Über die Bedeutung des Kirchengebetes um die Einheit der Kirchen*

Neuerscheinung:



DIE GÖTTLICHE LITURGIE

UNSERES HEILIGEN VATERS

JOHANNES CHRYSOSTOMOS

**Text der Übersetzungs-Kommission
der Orthodoxen Bischofskonferenz
in Deutschland**

München 2017



ISBN: 978-3-935217-68-2

Bestellbar im:

Kloster d. hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26
81247 München
Bestellung@hiobmon.org



ISSN 0930 - 9047